

an feanzöfifchen Kräfte von und Jean Blacien n...
ten mit den Zwängen der Kopulanz in die h...
igen Spiel. In unndem die Litteratur ein... no... n...
...

ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN V

als seit dem ersten Jahre in die in und vor...
Bibelgelehrten. So kam es auch noch im Mittelalter zu...
in ganzen Familien man anfänglich, die man...
an ihm ein Gleiches in ihm, als mit ihm das Good und...



es ist das die... auf... und...
factan de... und den...
im jatz... bleib. In un...
...





ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN V

**Eine Publikation des Arbeitskreises
„Altes Klingenmünster“
- eine Fachgruppe der Bürgerstiftung Pfalz -**

1. Auflage 2019

**Autoren: Erich Laux und Karl-Heinz Kuhn
Satz & Layout: Rainer Wagner
Druck: Llux Verlag e.K.**



ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN V

Kapitelübersicht	Seite
Vorwort	3
Das Kurienhaus	4
Der Schlossberg	9
S' Oschderhasehaisl	15
Lange Stiege	16
Irrungen auf Pfälzisch	18
Die Auswanderungen nach Nordamerika	20
Auswanderer aus Klingenmünster	25
Kuriositäten aus dem alten Klingenmünster	38
Die Familie Klein	40
Erinnerungsorte	51
Quellenangaben	59
Bildnachweise	62



Vorwort

Mit der hier vorliegenden Publikation feiert der Arbeitskreis Altes Klingenmünster ein kleines Jubiläum.

Unsere Broschüre erscheint seit 2015, nun zum 5. Mal, am vorweihnachtlichen Erlebnistag.

Die diesjährige Ausgabe „*Klingenmünster, Einblicke in vergangene Zeiten V*“ erzählt u.a. die Geschichte eines historischen Gebäudes – dem Kurienhaus.

Des Weiteren wird die Veränderung einer ehemaligen Kulturlandschaft – des Schloßberges von Klingenmünster - mit den Naturdenkmälern Lange Stiege und Wingertshäuschen beschrieben.

Der darauf folgende Artikel widmet sich dem Thema Auswanderungen von Klingenmünster nach Amerika im 19. Jahrhundert. Der Leser erfährt, wie der berühmteste Auswanderer unseres Dorfes, der spätere Gouverneur von Louisiana, Georg Michael Hahn, zu seinem Namen kam.

Eine kleine Pfarrer-Anekdote lädt zum Schmunzeln ein und ein weiterer Beitrag schildert die aus heutiger Sicht sehr skurrile Pfarrerbesoldung aus dem Jahre 1818.

In Anbetracht des 150. Geburtstages des Klingenmünsterer Ehrenbürgers Jakob Klein widmet sich der letzte Beitrag unserer Broschüre den sogenannten KSB-Klein's – den Brüdern Jakob und Johannes Klein - die in Klingenmünster deutliche Spuren hinterlassen haben.

Wir wünschen allen unseren Lesern bei der Lektüre viel Freude.

Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“, im November 2019

Das sogenannte Kurienhaus

Bei dem unten abgebildeten Haus „Weinstraße 46“ in Klingenmünster handelt es sich mit Sicherheit um eines der ältesten Häuser des Ortes.



Aufnahme von 2019



Aufnahme um 1920

Anton Eckardt¹, der die bedeutenden Baudenkmäler der Pfalz beschrieben hat, erwähnte auch dieses Gebäude. Er bezeichnete es als „Gefälliges Fachwerkhaus ... am nordwestlichen (straßenseitigen) Hauseck (befindet sich eine) Tartsche mit kräftigem Kopfreliëf“ eines Geistlichen und der Jahreszahl 1551.



Kopfreliëf an der Nord-Westwand des Hauses

„Neben dem Portal hat sich ein Renaissancefenster mit durchbrochener Ablaufverzierung erhalten. Das später eingesetzte, mit gebrochenem Rahmenwerk und Oberlicht ausgestattete Portal trägt die Jahreszahl 1742.“²

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wenige Jahre nachdem die Umwandlung des Benediktinerklosters in ein Chorherrenstift erfolgt

war, begann eine rege Bautätigkeit im Ort.

Die ehemaligen Kloster- und jetzigen Stiftsherren, die bisher ausschließlich innerhalb der Stiftsmauern lebten, bauten nun auch außerhalb des Immunitätsbezirks.³

Im Pfälzischen Klosterlexikon⁴ wird das Haus Weinstraße 46 als Kurie eines Stiftsherrn bezeichnet. Die Erbauung des Hauses fällt in die Zeit, in der Leonhard Schnorrer als Dechant⁵ in Klingensmünster wirkte. Dies legt den Schluss nahe, dass Schnorrer – er war bis zu seinem Tode (1554) Stiftsdechant - in dem Haus wohnte und von dort das Stift verwaltete.

Das Chorherrenstift konnte sich in der Regierungszeit des Kurfürsten Ottheinrich noch der Reformierung entziehen. Sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich III, betrieb die Reformation jedoch aggressiver und ließ das Stift im Jahre 1565 aufheben und unterstellte es der

Geistlichen Güteradministration Heidelberg. Mit Einführung der neuen Lehre hatten die Stiftsherren keine religiöse Funktion mehr. In Anbetracht der bislang gut funktionierenden Verwaltungsstruktur, wurden die jetzt an die Geistliche Güteradministration gefallenen Lehen weiterhin von den Stiftsdechanten verwaltet.



Inscription im Türsturz der Haustüre

Wie lange die ehemaligen Klostergüter vom Kurienhaus aus verwaltet wurden, ist nicht bekannt. Wir wissen auch nicht, ob das Hausanwesen von der Geistlichen Güteradministration verkauft oder in der Zeit der Nationalgüterveräußerungen versteigert wurde.

Der erste Privateigentümer des Hauses, dessen Namen wir kennen, war *Johann Michael Wendel*. Auf dem Türsturz des Hauseingangs befindet sich der Name *Johann Michael Wendel* mit der Jahreszahl 1742 und einem *Küfersymbol* - zwei Reithaken mit Fassschlegel - eingemeißelt.

Vermutlich handelt es sich um den 1721 geborenen Küfermeister Johann Michael Wendel, der in verschiedenen Urkunden auch als Pächter des schwedischen Hofguts⁶ genannt wird.

Gesicherte Angaben über die Hausbewohner finden wir in den um das Jahr 1770 angelegten Schätzungsprotokollen⁷. Dort wird der Schreiner Christoph Bohrer mit 20 Gulden pro Jahr für „*die Helft an einer Hofreith im Thal ...*“ als steuerpflichtig genannt.

D.h., Christoph Bohrer teilte sich das Anwesen mit einem weiteren steuerpflichtigen Eigentümer, dessen Namen wir jedoch nicht kennen.

Noch vor 1787 erwarb Bohrer auch die andere Haushälfte, denn er war seitdem mit 40 Gulden und somit für das gesamte Anwesen steuerpflichtig.

Im Grundsteuerkataster⁸ Klingenmünster aus dem Jahre 1842 ist der Ackersmann Adam Mayer (Meyer) als Besitzer des Hauses Nr. 214⁹ ausgewiesen. Das Anwesen wird folgendermaßen beschrieben:

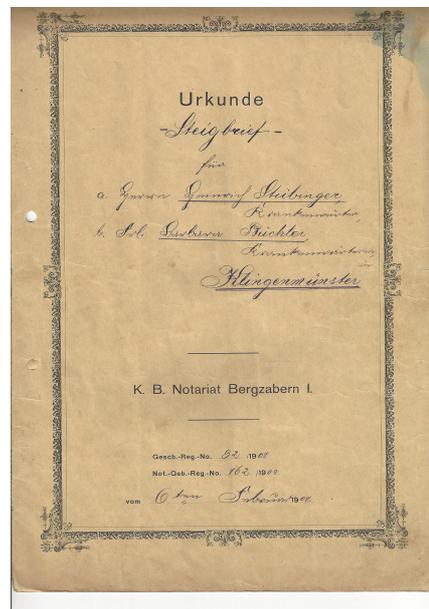
„Wohnhaus, Scheune mit Stall, Schweinestall und Hofraum, daneben ein Pflanzgarten“.

Aus diesem Katastereintrag erfahren wir auch, dass Mayer das Anwesen am 10. Pluiose XII¹⁰ (31. Januar 1804) von seinem Schwiegervater Christoph Bohrer um 861 Franken und 95 Centimes gekauft hatte.

Im Jahre 1860 wechselte das Anwesen erneut den Besitzer, blieb jedoch innerhalb der Familie. Neuer Eigentümer wurde Michael Brand der Junge. Im Umschreibkataster¹¹ steht folgende Bemerkung :

„ Gemäß Act von Notar Milster vom 12. November 1860 namens der Ehefrau Elisabetha Meyer von deren Eltern Adam Meyer u. Appollonia Bohrer durch Schenkung erhalten.“

Der nächste Besitzer war Johann Georg Wegmann, ein Ackerer aus Münchweiler, der das Wohnhaus mit dem angrenzenden Pflanzgarten im Jahre 1875 von Elisabetha Meyer, der Witwe des Michael Brand, ersteigerte.



Steigbrief vom 6. Feb. 1908

Wegmann verstarb im Januar 1908 ledig und kinderlos, schon einen Monat später verkauften die Erben das Anwesen an den Krankenwärter Heinrich Stübinger und dessen spätere Ehefrau Barbara Büchler für 3000 Mark.



Laut Steigbrief mussten die Käufer diese Summe an den Forderungserwerber, *Georg Jakob Schwamm, Wirt in Klingenmünster*, zahlen. Dem hier vorliegenden Steigbrief können wir entnehmen, dass bei Immobiliengeschäften das für den Kauf erforderliche Geld, nicht wie heute üblich von einer Bank, sondern von Privatpersonen geliehen wurde.

Der Schlossberg von Klingenstein

Eine Landschaft verändert sich

„Ein offener Berghang, der in seiner ganzen Länge und Höhe mit Reben bepflanzt ist und schroff gegen das Tal abfällt“, so beschrieb August Becker den Klingensteinen Schloßberg in seiner 1858 erschienenen Monographie *Die Pfalz und die Pfälzer*.¹²

August Beckers Zeilen stammen aus der Zeit, als dieser Berghang gerade erst gerodet und als Weinberggelände angelegt worden war. Es handelt sich hier um den südöstlichen Ausläufer des Treutelsberges, das Gebiet zwischen der Nikolauskapelle und der Burg Landeck, das ehemals Kameralwald war und dem Kurfürsten von der Pfalz gehörte. Die Gemeinde Klingenstein hatte dieses Waldgebiet schon seit undenklichen Zeiten gepachtet und als Weideland genutzt. Der frühere Flurname Winneberg (Weideberg), so wurde der Schloßberg bis ins 18. Jahrhundert genannt, weist noch auf diese Nutzung hin.¹³

Die Besitzverhältnisse dieses Waldgebietes änderten sich kurz nach Ausbruch der französischen Revolution. Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und seinen Nachbarn, in deren Verlauf französische Revolutionstruppen das gesamte linke Rheinufer besetzten (1792) und die Herrschaft Kurpfalz beendeten. Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Franzosen wurden kirchliche- und herrschaftliche Güter enteignet und zu französischem Nationalgut erklärt – so auch die kirchlichen und herrschaftlichen Güter in Klingenstein.

Während die meisten Besitztümer, die sich Frankreich angeeignet hatte, in der sogenannten Nationalgüterveräußerung parzellenweise versteigert wurden, blieb dem Kameralwald eine solche Zerstückelung erspart.

Die Franzosenherrschaft dauerte nur wenige Jahre. Nach der Niederlage Napoleons wurde Europa neu gestaltet. Auf dem Wiener Kongress (1815) wurde die Pfalz zunächst Österreich zugeordnet und von dort verwaltet. Mit dem zwischen Bayern und Österreich abgeschlossenen Münchener Vertrag (1816) kam die Pfalz an das Königreich Bayern.

Das ehemals kurpfälzische, danach französische Waldgebiet wurde jetzt bayerischer Staatswald.

Obwohl sich die Besitzverhältnisse wiederholt veränderten, hatte die Gemeinde Klingenmünster den Schloßberg ununterbrochen gepachtet und bis 1820 als Weideland¹⁴ genutzt.

Am 30. Mai 1820 erteilte die königliche Regierung Bayern dem Rentamt¹⁵ Bergzabern die Anweisung, den zum Treutelsberg gehörenden Schlossberg bei Klingenmünster „mit Ausschluß einer Fläche von 67 Aren, 37 Centiaren, 3 Viertel, 5 Ruthen ... in 57 kleinen Loosen und drei größeren Loosen“¹⁶ in Eigentum zu versteigern.

Die Grundstücke am Schlossberg wurden am 24. Juni 1820 vor dem Bürgermeisteramt in Klingenmünster versteigert. Die in mehreren Artikeln geregelten Versteigerungsbedingungen legten in Artikel 2 fest, dass „die Art der Benutzung der Parzellen Nr. 1, 2 und 3 des Planes (es handelte sich hierbei um die drei größeren Loose) bleibt ganz dem Gutdünken des künftigen Eigentümers freigestellt, was aber die angeführten 57 Loose betrifft, so trägt der Ortsvorstand im Interesse seiner Gemeinde ... hier den Wunsch vor, daß sämtliche Steigerer sich zur Urbarmachung dieser Loose und Bepflanzung derselben mit Weinreben verzeugen möchten, und keiner sich vornehmen wolle, zum Schaden seiner Nachbarn irgendein Loos mitten innen in seinem dormaligen Zustand liegen zu lassen...“¹⁷

Die zur Versteigerung anstehenden Grundstücke waren wegen ihrer Südhanglage für den Rebenanbau bestens geeignet. Das war auch der Grund dafür, dass nicht nur Klingenmünsterer, sondern auch Kaufinteressierte aus der näheren Umgebung zum Versteigerungstermin erschienen und für die meisten Parzellen Preise bezahlten, die um ein Vielfaches über den jeweiligen Schätzwerten lagen.¹⁸

Unmittelbar nach der Versteigerung wurde das Gelände gerodet, terrassenförmig angelegt und mit Weinreben bepflanzt. Schon wenige Jahre später zählte der Schlossberg zu den bedeutendsten Weinlagen im Ort und die Winzer waren stolz auf ihre „Bergwingerte“.

Auf älteren Fotografien kann man erkennen, dass der Berghang noch Mitte des letzten Jahrhunderts intensiv genutzt und bewirtschaftet wurde.



Für die Bodenbearbeitung der Äcker und auch der Weinberge wurden bis in die Nachkriegszeit hauptsächlich Pferde und Ochsen, ab den 1950er Jahren dann auch Traktoren eingesetzt. Am Schlossberg konnte die Bodenkultivierung wegen der Steillage aber nur in mühsamer Hackarbeit erfolgen. Im Vergleich zu anderen Weinberglagen war die Bewirtschaftung viel zeitaufwendiger und wurde als große Plackerei empfunden.

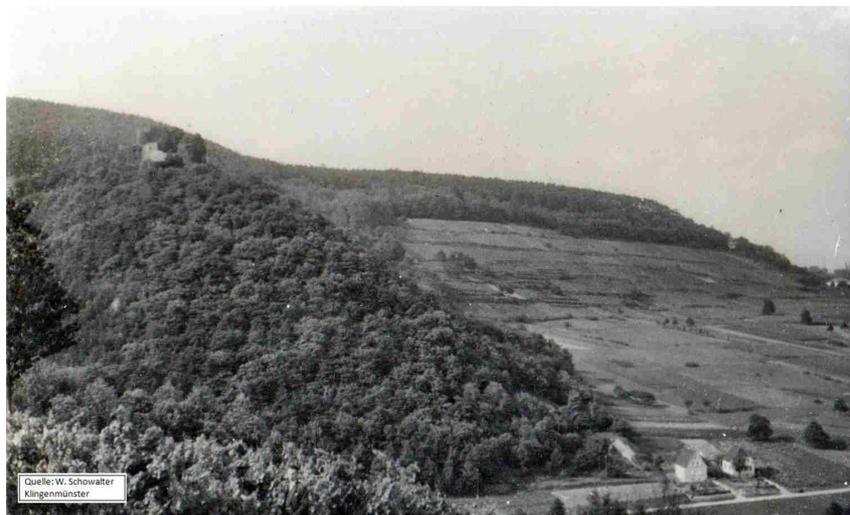
Eine zusätzliche Belastung für die Schlossbergwinzer war die zeit- und kostenintensive Unterhaltung der Weinbergstützmauern. Wie dem nachfolgend zitierten Gemeinderatsprotokoll vom 10. Juli 1922

zu entnehmen ist, kamen nicht alle Winzer dieser Verpflichtung nach:

„Der Gemeinderat ist der Ansicht, daß die Stützmauer ober- und unterhalb des Fahrweges zur Landeck ‚am Schloßberg‘ von den Grund- und Wingertsbesitzern zu unterhalten sind, wie dies von jeher auch geschehen ist. Die Beteiligten sollen aufgefordert werden, bei eigener Verantwortlichkeit die Stützmauer sogleich in Stand zu setzen.“

Auch wenn es in dieser Angelegenheit hin und wieder Unstimmigkeiten und Streitereien gab, so zeigen die Fotos aus den 1950er und 1960er Jahren doch, dass der Weinanbau am Schlossberg in dieser Zeit anscheinend intensiv betrieben wurde, denn man kann eine gepflegte Rebenanlage und noch intakte Stützmauern erkennen.

Der Schlossberg war einst begehrt, weil die Südhanglage die Traubenreife begünstigte und für gute Weinqualität bürgte.



Trotzdem wurden ab den 1970er Jahren hier keine neuen Reben mehr gepflanzt und die Pflege der alten Weingärten ging immer mehr zurück.

Für die Neuanlegung von Weinbergen wählte man nun Ackerflächen, die maschinell und damit kostengünstiger bewirtschaftet werden konnten.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurden die meisten Schlossbergwingerte nicht mehr wirtschaftlich genutzt und verwilderten von Jahr zu Jahr mehr. Infolgedessen wurden auch die Stützmauern nicht mehr gepflegt.

Nach und nach kehrte der Wald wieder an seinen ehemaligen Platz am Schlossberg zurück. Die sich ausbreitenden Baumwurzeln beschädigten die alten Stützmauern fortdauernd, so dass heute viele bis zum Sockel heruntergebrochen sind.



Die vorstehende Fotografie aus dem Jahre 2018 zeigt, wie sich der Wald bis an den unteren Rand des Schlossberges ausgebreitet hat. Vergleicht man das aktuelle Foto mit älteren Aufnahmen, drängt sich einem die Frage auf, ob der Berghang nicht wieder seiner früheren Nutzung zugeführt werden sollte, um eine ehemals historische Kulturlandschaft zurückzugewinnen.

Der Baumbewuchs und die damit einhergehende Zerstörung der Stützmauern schreitet weiter fort, wenn nicht von Menschenhand eingegriffen wird. Lässt man der Natur freie Hand, besteht die Gefahr, dass nicht nur diese ehemalige Kulturlandschaft, sondern auch zwei Naturdenkmäler verloren gehen, die einst den Berghang schmückten.

S' Oschderhasehaisl

Früher, von weitem sichtbar, heute hinter Bäumen versteckt, befindet sich eines dieser erhaltenen- und sehenswerten Denkmäler. Ein klassisches Gebäude, das die Klingenmünsterer immer nur „S' Oschderhasehaisl“ (Osterhasenhäuschen) nennen.



Es handelt sich um ein Wingertshäuschen „mit weißen Säulen gleich einem griechischen Tempel“.²⁰

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, wurde das „Wingertshäuschen am Schloßberg“ als

„schutzwürdiges Naturgebilde“ eingestuft.

In dem Buch „Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz“ finden wir folgende Beschreibung:

„Reizvoll am Hang des Schloßberges nördlich von Klingenstein gelegen. Klassizistische Anlage aus der Zeit um 1820 in der Form eines Tempelchens. Mit viersäuligem Portikus in dorischer Ordnung, darüber Gebälk und Flachgiebel. Türöffnung und Fenster rundbogig.“²¹

Der Verfasser dieser Zeilen beschrieb zwar sehr ausführlich den Baustil des Gebäudes, er hat sich jedoch in der Zeitangabe der Erbauung geirrt. Das Grundstück, auf dem das Wingertshäuschen steht, war nämlich reines Waldgebiet und wurde erst nach 1820 gerodet. Dieser Bau ist auch in dem Urkatasterplan aus dem Jahre 1843 bzw. dem Grundsteuerkataster von 1844 nicht verzeichnet. Wahrscheinlicher ist das im „Verzeichnis der schutzwürdigen Landschafts- und Bodenteile ... der Gemeinde Klingenstein aus dem Jahre 1936“ genannte Erbauungsdatum. Dort heißt es: „... hiesige Winzer hätten das Wingertshäuschen dem Landrichter Becker aus Landau um das Jahr 1850 erbaut“.

Lange Stiege

Eine weitere Besonderheit und ein Kulturgut, das wir an diesem Berghang vorfinden, ist die sogenannte „**Lange Stiege**“. Mit ihren mehr als zweihundert Stufen verbindet diese Weinbergtreppe den Hofwiesenweg mit dem Schlossbergweg.

Erbaut wurde sie vermutlich nach 1820, als der Berghang gerodet, die Stützmauern errichtet und neue Weinberge angelegt wurden.

Wie bei dem oben beschriebenen Wingertshäuschen, gibt es auch über die Erbauung dieser Anlage keine gesicherten Kenntnisse und keinen einzigen Hinweis in den Gemeindeunterlagen.

Nachdem die hier gelegenen Weinberge nicht mehr bewirtschaftet wurden, verlor die Treppenanlage ihre wirtschaftliche Bedeutung und wurde nun nicht mehr in Stand gehalten. Schon wenige Jahre später, mit Dornensträuchern und Gestrüpp zugewachsen, wurde sie immer baufälliger und drohte, ebenso wie die Weinbergstützmauern, zu zerfallen.

Dem tatkräftigen Einsatz des Pfälzerwald-Vereins Klingenmünster war es zu verdanken, dass dieses Kleinod im Jahre 1989 wieder freigelegt wurde.



In tagelanger Arbeit wurde der Hang rechts und links entlang der Treppenanlage von Hecken und Dornengestrüpp gesäubert. Danach wurden einige Steintritte erneuert, andere neu ausgerichtet und befestigt.

Neben der Säuberung und Renovierung wurden auch zwei Ruhebänke errichtet, auf denen man die schöne Aussicht auf den Ort und die Rheinebene genießen konnte.



Die Lange Stiege wurde so nach vielen Jahren wieder zugänglich und man konnte mit ihr wieder touristisch werben.

Seit der Renovierung sind einige Jahre vergangen. Die Natur hat den Berghang zurückerobert, die Lange Stiege ist kaum mehr sichtbar und das Hinaufsteigen ist beschwerlich und gefährlich.

Irrungen auf pfälzisch

Der Pfarrer zählte in früherer Zeit, neben dem Arzt, dem Lehrer und dem Bürgermeister, zu den Dorfautoritäten. Sie alle genossen hohes Ansehen, und man begegnete ihnen mit großem Respekt.

Diese Hochachtung wurde auch Julius Ochs entgegengebracht, der Anfang des 20. Jahrhunderts als katholischer Pfarrer in Klingenstein tätig war.

Während sich viele Klingensteinler durch seine Anwesenheit geehrt fühlten, war den Dorfbuben eine Begegnung mit ihm eher lästig. Der Grund war, dass man sich dem förmlichen und ehrwürdigen Begrüßungsritual, das er von seinen Pfarrkindern erwartete, entziehen wollte, ebenso den lästigen Fragen, die er einem gewöhnlich stellte.

Der Geistliche war durch seine Priesterkleidung schon von weitem zu erkennen. Sobald ihn die Buben im Ort irgendwo zu sehen glaubten, riefen sie sich zu: **„de Parre Ochs!“**

Auch wenn dieser Satz korrekterweise lauten müsste:

„Der Herr Pfarrer Ochs kommt!“, so wusste doch jeder was gemeint war.

Dieser Satz ist ein Beispiel dafür, dass die pfälzische Sprache zwar ohne ein Satzprädikat auskommt, aber – wie noch gezeigt werden soll - zu Irritationen und Missverständnissen führen kann.

Während die Jungs, nach dem Signalruf: *„de Parre Ochs!“* das Weite suchten, verhielten sie sich in dem nachfolgend geschilderten Fall ganz anders.

In der Zeit in der Julius Ochs die katholische Pfarrei leitete, konnte man auch sehr oft einen Pfarrer aus Hambach/Neustadt sehen, der seine hier wohnenden Eltern besuchte.

Sobald dieser Pfarrer irgendwo im Ort auftauchte, riefen die Buben: **„de Parre Brunst!“**

Sofort streckte jeder seinen Kopf um die Hausecke, in die Richtung, in der der Pfarrer gesehen wurde.

Bei diesem Pfarrer handelte es sich um den in Klingenstein geborenen Wilhelm Brunst.

In seinem Geburtseintrag finden wir folgende Randnotiz:

„Durch höchste EntschlieÙung des k6niglichen Staatsministeriums des Innern vom 10. Mai 1906 ist genehmigt worden, daÙ der neben bezeichnete Wilhelm Brunst den Familiennamen „Bruno“ annehmen und fortan f6hre.“



Wilhelm Bruno, ehemals Brunst

Ob es die Dorfbuben oder vielleicht die Pfälzische Sprache war, die den Pfarrer veranlasst hatten, seinen Familiennamen zu ändern?

Wir wissen es nicht.

Die Auswanderungen nach Nordamerika im 19. Jahrhundert

Die Zahl der Menschen, die vor Krieg, Hunger und Elend aus ihren Heimatländern geflohen sind, war noch nie so groß wie heute. Diese Fluchtbewegungen, häufig aus weit entfernten Ländern, haben uns durch den Zuzug der Asylsuchenden hautnah erreicht.

Das Thema Asyl hat von Jahr zu Jahr immer hässlichere Diskussionen ausgelöst und irrige Befürchtungen hervorgerufen, ja, es hat sogar bislang stabile Regierungen ins Wanken und die europäische Idee in Gefahr gebracht.

Die ganze Angelegenheit könnte durchaus gelassener diskutiert werden, wenn wir uns unserer eigenen Geschichte und den Auswanderungen vor unserer eigenen Haustüre erinnern würden.

Ursachen der pfälzischen Auswanderungen

Die heutige Pfalz war am Ende des 30-jährigen Krieges verwüstet und fast ausgestorben.

In unserer Region sah es so aus, dass *„von den ehemals 1300 Untertanen des Unteramtes Landeck nur der vierte Teil den Krieg überlebt hatte, ... auch die Ackerflächen lagen lange Jahre unbestellt.“*²²

Dieser traurige und desolote Zustand veranlasste Kurfürst Karl Ludwig um Zuwanderer zu werben. Ausgestattet mit großzügigen Privilegien, sollten sie die Wirtschaftskraft stärken und das Land wieder voranbringen.

So wurde die Pfalz in den folgenden Jahren zu einem Einwanderungsland und empfing die Zuwanderer mit offenen Armen. Bei diesen „Neu-Pfälzern“ handelte es sich überwiegend um Schweizer, Niederländer und Franzosen, die aus religiösen Gründen in ihren Heimatländern verfolgt worden waren.

Aber nur wenige Jahrzehnte später waren es bei uns, neben den politischen und den wirtschaftlichen Verhältnissen, vor allem auch religiöse Gründe, weshalb zuerst diese Neusiedler und danach weitere Pfälzer ihre Heimat verließen.

Die ersten Auswanderer zog es mehrheitlich nach Pennsylvanien; ein nach Sir William Penn benanntes Gebiet in Nordamerika. Nach Einschätzung von August Becker waren es die in Deutschland gehaltenen Predigten Penn's, die die „großartigen Auswanderungen der Pfälzer vorbereiteten.“²³



Vermutlich zog es auch den ein oder anderen aus Klingenstein in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Bedauerlicherweise existieren aus dieser Zeit weder Gemeindeakten noch sonstige Dokumente, die uns über die ersten Auswanderungen Auskunft geben könnten.

Wesentlich günstiger ist die Quellenlage der Auswanderungen ab dem Jahre 1816.

Ab diesem Zeitpunkt finden wir Notizen über Auswanderungen aus unserem Ort im Grundsteuer- bzw. Umschreibkataster und in den Personenstandsunterlagen von Klingenstein. Weitere Hinweise erhalten wir noch durch die „Auswandererkartei Kaiserslautern“²⁴, sowie durch die Akte „Gesuche um Entlassung aus dem Untertanenverband“ des Bezirksamtes Bergzabern.²⁵

Die Auswertung dieser Dokumente zeigt, dass die Zahl der Auswanderungen um die Jahrhundertwende 18./19. Jahrhundert stagnierte, ohne jedoch ganz zu erlöschen, nach dem Hungerjahr 1816/17²⁶ stieg sie sprunghaft an. Aber „erst von 1832 an begann der Strom der Emigration sich übers Meer nach dem freien Amerika in voller Kraft zu wenden und wuchs von Jahr zu Jahr zu bedenklichen Dimensionen.“²⁷

Wenn es darum geht die Beweggründe der Auswanderungen zu erklären, bedient sich die Forschung häufig des push- und pull-Modells. Es besagt, dass die Menschen einerseits aus ihrem Heimatland „weggedrückt“ (push), andererseits von einem anderen Land - hier Amerika - „angezogen“ (pull) werden.



Das Hungerjahr 1816/17 war für viele Menschen aus unserer Region ein solches „Wegdrücken-Argument“, verbunden mit der Hoffnung und den Erwartungen, die Amerika verhiess.

Natürlich gab es noch viele andere Motive, die Anlass boten oder die es notwendig erscheinen ließen, oft mit der ganzen Familie in ein fremdes, unbekanntes Land zu ziehen.

Die Auswertung der Klingenmünster Auswanderungsunterlagen ergab, dass es für viele im Ort nicht möglich war, eine Familie zu ernähren und/oder eine auskömmliche Arbeit zu finden.

Voraussetzungen für die Genehmigung einer Auswanderung

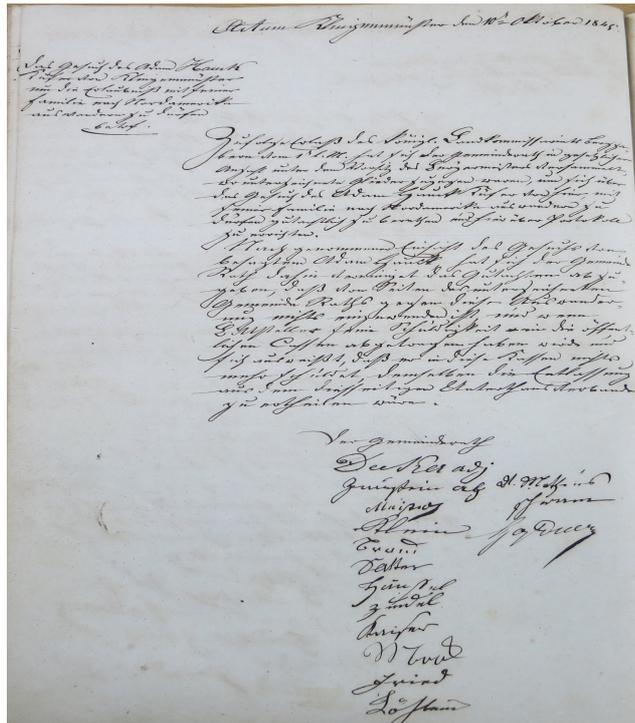
Die Erlaubnis zur Auswanderung musste beim königlichen Landkommissariat Bergzabern unter Vorlage folgender Dokumente beantragt werden:

- ◆ Die Vorlage eines Tauf- oder Geburtscheins. Man wollte dadurch sichergehen, dass sich der Antragsteller nicht durch falsche Angaben der Wehrpflicht entzieht.
- ◆ Bei Ehepaaren musste ein Verzeichnis der Kinder mit deren Vornamen und Geburtstagen abgegeben werden.
- ◆ Bis in die 1840er Jahre war ein Vermögensverzeichnis anzufertigen, weil auf das exportierte Vermögen eine Steuer erhoben wurde.
- ◆ Ein Zeugnis des Einnehmers, aus dem hervorgeht, dass der Auswanderungswillige der Gemeindekasse nichts schuldet.
- ◆ Ein Zeugnis des Rentamts²⁸ Bergzabern, dass gegenüber dem Staate keine Verbindlichkeiten bestehen.
- ◆ Eine Bescheinigung des Friedensgerichts, dass der Antragsteller mit keiner Vormundschaft belastet ist.

Sofern es sich bei dem Antragsteller um einen Militärflichtigen handelte, war ein Ersatzmann zu stellen, bei Konskriptionspflichtigen eine Kautions hinterlegen.

Das Auswanderungsgesuch wurde durch das Kreis-Intelligenzblatt veröffentlicht, um die Auswanderung von Schuldnern zu verhindern. Zuletzt musste, neben all diesen Unterlagen, auch der Gemeinderat ein Gutachten abgeben, ob der Auswanderung ein Hindernis im Wege steht.

Die Abbildung zeigt ein Gutachten des Gemeinderates Klingenmünster vom 10. Oktober 1845 und die Klarschrift des Textes:



Actum Klingenmünster den 10ten October 1845.

Das Gesuch des **Adam Hauck**, Küfer von Klingenmünster um die Erlaubnis mit seiner Familie nach Nordamerika auswandern zu dürfen.

Betreff

Zufolge Erlaß des königl. Landkommissars Bergzabern vom 1. I. M. hat sich der Gemeinderat in gesetzlicher Anzahl unter dem Vorsitz des Bürgermeisters versammelt, wo unterzeichnete Glieder zugegen waren, um sich über das Gesuch des Adam Hauck Küfer von dahier, mit seiner Familie nach Nordamerika auswandern zu dürfen gutachtlich zu beraten und hierüber Protokoll zu errichten.

Auswanderer aus Klingenstein

In den vorhandenen Akten sind mehr als vierhundert Auswanderer aus Klingenstein namentlich genannt. Aus ganz unterschiedlichen Gründen gab es aber auch viele Personen, die ohne eine gesetzliche Genehmigung das Land verließen. D.h., die genaue Anzahl der im 19. Jahrhundert nach Amerika ausgewanderten Klingensteinler kennen wir nicht. Schenkt man der Fachliteratur Glauben, so lag die Zahl der unerlaubten Auswanderungen um das zwei- bis dreifache höher als die offiziellen Auswanderungen.²⁹

Das würde bedeuten, dass im 19. Jahrhundert mehr als tausend Klingensteinler nach Amerika ausgewandert waren.

Beispiel 1

Der berühmteste Auswanderer aus unserem Dorf war zweifelsfrei **Georg Michael Hahn**.

Er kam am 24. November, als achttes Kind, der seit dem 3. Juli 1829 verwitweten Margaretha Decker zur Welt. Weil er unehelich geboren war, erhielt er den Familiennamen der Mutter und ist im Geburtenregister der Gemeinde und auch im reformierten Kirchenbuch³⁰ Klingenstein als Georg Michael Decker eingetragen.

Dass er den Familiennamen Hahn erhielt und als Georg Michael Hahn in die Geschichte einging, war vermutlich den Auswanderungsformalitäten geschuldet. Wie im vorigen Kapitel „Voraussetzungen für die Genehmigung einer Auswanderung“ erwähnt, mussten Ehepaare bzw. der Familienvorstand ihren Vor- und Familiennamen sowie die Vornamen der Kinder angeben. Die Witwe Margaretha Hahn wanderte unter ihrem angeheirateten Namen aus. Die Kinder wurden nur mit dem Vornamen in den Auswanderungsantrag aufgenommen. Fortan hieß Georg Michael nicht mehr Decker, sondern Hahn.

Im Jahre 1839 war die verwitwete Margaretha Decker mit ihren fünf Kindern nach Amerika ausgewandert. Die Hahns, wie sie jetzt alle hießen, reisten über New York zu ihrem späteren Bestimmungsort New Orleans, wo die Mutter schon nach kurzer Zeit an Gelbfieber starb.



Georg Michael Hahn

Während man von den vier älteren Geschwistern keinerlei Kenntnisse hat, ist von dem elfjährigen Michael bekannt, „dass er nach dem Besuch der Grundschule eine ‚High School‘ erfolgreich absolvierte und anschließend bei einem der bekanntesten Anwälte von New Orleans, dem aus Deutschland eingewanderten Dr. Christian Roselius in die Lehre ging“³¹ und dort juristische Grundkenntnisse erwarb. Schließlich studierte er an der Universität Louisiana Rechtswissenschaft, legte 1851 sein Jura-

Examen ab, um sich danach als Rechtsanwalt und Notar niederzulassen.

Hahn engagierte sich politisch und gesellschaftlich in vielfältiger Weise. Er war ein entschiedener Gegner der Sklaverei, setzte sich besonders für das Wahlrecht der Schwarzen ein und brachte es in seiner politischen Laufbahn bis zum Gouverneur von Louisiana.

Dass wir über die Auswanderung der Hahns überhaupt etwas erfahren, ist der Berühmtheit Georg Michael Hahn geschuldet. In den über ihn erschienenen Biographien erfahren wir aber weder etwas über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Hahns, noch die Gründe weshalb die Familie auswanderte. In den Gemeindeakten von Klingenstein finden wir nur einen Hinweis im Geburtsregister, der auf die Auswanderung der Familie hinweist.

Beim Geburtseintrag von Georg Michael Hahn steht die lapidare Randnotiz: „ausgewandert“.

Beispiel 2

Etwas ausführlicher werden wir über die Auswanderung der **Familie Schwerdtfeger** informiert.

In der Aktensammlung „*Aeltere Acten der Bürgermeisterei Klingenmünster*“³² finden wir mit Datum vom 10.6.1887 an „*Hohes königl. Bezirksamt Bergzabern*“ gerichtetes Auswanderungsgesuch:

„Katharina Schwerdtfeger, geborene Nikolaus, und der mitunterzeichnete Beivormund dieser Auswanderer, Johannes Schwerdtfeger, Waldhüter in Klingenmünster, erlauben sich königl. Bezirksamte folgendes vorzustellen:

Unterm 22. Dezember 1873 starb der 36 Jahre alte Vater der Rubrikaten, Michael Schwerdtfeger, - ein Baum hatte ihn beim Holzfällen im Gemeindewalde erschlagen. Er hinterließ seiner damals 37 Jahre alten Ehefrau 5 unerzogene³³ Kinder und auf die bereits angeschafften Güter noch zu zahlen. Die beiden ältesten Kinder waren Töchter. Als diese aus der Schule waren, so verdingten sie sich und wollten dadurch die Mutter unterstützen. Da sie aber schwächlich waren, so gelang ihnen das nur wenig. Sie wanderten deswegen nach Amerika aus und suchten von dort aus ihre Mutter so viel als möglich zu unterstützen. Nachdem sie zu den Jahren kamen, so haben sie sich beide verheiratet und konnten dann der Mutter wenig mehr senden.

Der Ehemann der einen dieser Töchter ist nun in Jersey City gestorben und diese Tochter wünscht nun, daß die gehorsam unterzeichnete Mutter nebst einer jüngeren Tochter und den 2 Rubrikaten zu ihr kommen sollen, indem sie gut für sie sorgen wolle. Nun ist aber der älteste dieser Rubrikaten, Johannes Schwerdtfeger, am 6. März 1867 geboren, somit militärpflichtig und wurde bei dem diesjährigen I. Ersatzgeschäfte auf 1 Jahr zurückgestellt. Der jüngste dieser Rubrikaten ist am 24. Mai 1873 geboren. Beide sind zuhause und helfen der Mutter die wenigen Güter bauen, gehen auch manchmal in den Taglohn. Die Vermögensverhältnisse der gehorsam unterzeichneten Mutter sind zur Zeit solche, daß bei der demnächst stattfindenden Versteigerung der Güter kaum der Erlös

ausreichen wird die Passiven zu decken und die Reisekosten der Familie nach Amerika bestreiten zu können.

Unter den geschilderten Verhältnissen wäre es wohl am besten, wenn die sämtlichen zu Klingenstein wohnenden 4 Familienangehörigen zu den 2 anderen Familienglieder nach Nordamerika reisen würden. In vereinter Kraft könnten sie vielleicht dort unter günstigen Verhältnissen ihre mißliche Lage wieder verbessern. Zu diesem Zwecke erlaubt sich die gehorsame Mutter als Vormünderin der 2 Rubrikaten und der gehorsam unterzeichnete Nebenvormund derselben königl. Bezirksamt um die günstige Erwirkung der Erlaubnis zur gesetzlichen Auswanderung der zwei genannten Mündel nach dem Staate New York in Nordamerika zu bitten. Die vorgeschriebenen Belege sind hier beigefügt, auch ist die richtige Angabe der Geburts-Tage durch das wohllobliche Bürgermeisteramt dahier bestätigt...“

Das Gesuch wurde von der Mutter als Vormund und dem Beivormund unterschrieben. Entsprechend dem Sprachduktus ist zu vermuten, dass das Bittschreiben aber von einer dritten Person verfasst wurde. Die Söhne erhielten alle notwendigen Entlastungsurkunden, nur der Witwe Schwerdtfeger wurde die Entlastung von der Einnehmerei Klingenstein verwehrt. Katharina Schwerdtfeger erhielt zunächst nur einen Reisepass, weil sie der Gemeinde-Hilfskasse noch Geld schuldete. Erst nachdem sie ihre Immobilien veräußert hatte, konnte sie diese Schuld begleichen. Das Bezirksamt Bergzabern stellte dann am 10. September eine Entlassungsurkunde für die Witwe Schwerdtfeger und ihre drei Kinder aus. Dieses Dokument nahm nicht die Antragstellerin, sondern ihr Bruder in Empfang.

Der Bürgermeisterei-Adjunkt Frank begründete dies mit einem Schreiben vom 20. September 1887 an das Bezirksamt wie folgt:
„... erlaube ich mir mitzuteilen, daß im Auswanderungs-Register die betreffende Vormerkung gemacht und diese Familie Schwerdtfeger bereits unterm 7. I. Mts. (7. August 1887) nach Amerika abgereist ist.“³⁴

Beispiel 3

Drei Klingenmünsterer Bürger stellten mit Schreiben vom 21. Januar 1817 gemeinsam ein Gesuch und baten um die Auswanderungsbewilligung.

Ob die Erlaubnis zur Auswanderung erteilt wurde bzw. ob die Gesuchsteller mit ihren Familien ausgewandert sind, erfahren wir aus den Unterlagen nicht. Das sehr ausführlich begründete Gesuch der drei Antragsteller veranschaulicht dies und gibt uns eine Vorstellung über die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse:

*„Die unterzeichneten Bürger **Bernhardt Dielmann, Valentin Rheinhardt und Benjamin Christmann**, Tagelöhner zu Klingenmünster, haben die Ehre Einer Wohlloblichen Kreis-Direction andurch unterthänigst vorzutragen: daß ihnen die überall und besonders bey ihnen herrschende große Armut, täglich mehr die Unmöglichkeit vor die Augen stellt, sich mit ihren Weibern und Kindern noch länger in dieser Gemeinde oder auch in der umliegenden Gegend auf eine redliche Art ernähren zu können; denn die so zahlreiche Bevölkerung womit diese Gegend und besonders der Ort Klingenmünster angefüllt ist, die allenthalben herrschende Theuerung aller Arten von Lebensmittel, und die sehr schmalen Verdienste wovon allein, Väter die gar kein Vermögen besitzen, wie sie sich und die ihrigen ernähren sollen, ließen nicht nur bisher schon großen Mangel bey ihnen eintreten, sondern es lassen sie diese Umstände sich auch keine Hoffnung einer besseren Zukunft getrösten.*

Zu welchem Ende, und aller dieser Ursachen wegen, sie nun den Entschluß gefaßt haben, nach Amerika auszuwandern, allwo sie sich, sichere Nachrichten von dort habenden Verwandten zufolge, und ihrer Hoffnung nach einer füglicheren und besseren Ernährung als hier getrösten dürften; daher sie Eine Wohllobliche Kreis-Direction mit der unterthänigsten Bitte anflehen, ihnen die Erlaubnis zu ihrer vorhabenden Auswanderung gütigst ertheilen zu wollen.“³⁵

Beispiel 4

August Becker schrieb über seine Landsleute, die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert waren: „*So wohnt jetzt mehr ‚Münsterer Blut‘ in den Freistaaten als daheim und es ist keine Familie, die nicht mehrere Glieder in Amerika hätte.*“³⁶

Wer hätte dies besser wissen können als er selbst, waren doch von seinen acht noch lebenden Geschwistern fünf nach Amerika ausgewandert.

Seine Schwester **Maria Elisabetha** war die erste, die es nach Amerika zog. Sie hatte im Jahre 1846 den aus Godramstein stammenden **Mathias Ellermann** geheiratet und war vermutlich schon kurz nach ihrer Heirat mit dem Ehemann ausgewandert. Über das Ehepaar erfahren wir nur noch, dass Maria Elisabetha vor 1868 in Amerika verstarb und zwei unmündige Kinder hinterließ. Mathias Ellermann heiratete ein zweites Mal, seine Kinder mussten bei einer befreundeten Familie aufwachsen, weil er sich nicht um sie kümmerte. Durch einen noch erhaltenen Brief der Brüder **Jakob und Friedrich Becker** erfahren wir etwas mehr über die Auswanderung von **Konrad Becker**. Sie schrieben am 10. Januar 1851 an den in München lebenden August Becker folgende Zeilen:

„Lieber August!

Conrad ist am 1. Januar morgens 5 Uhr von hier weg und hat seine Reise nach Amerika angetreten. Seine Kameraden sangen vor ihm noch das neue Jahr an, sangen einige Verse aus dem Liede: ‘Adieu Deutschland ich muß scheiden’ und schossen ihre Gewehre darauf ab. Seine Reise ging über Mannheim nach Cöln und von dort auf der Nordbahn über Brüssel nach Paris und Havre. Leider konnte ihn niemand von uns weiter als vor den Ort hinaus begleiten; denn der Vater war krank und ich hatte die kirchl. Funktionen zu verrichten. Frohen Mutes war er bis ans Ende. Heute am 10. fährt er in Havre ab nach New Orleans. Unserem Lieben und Getreuen wünschen wir Glück und Segen zu seinem Vorhaben ...“

Konrad schrieb wenige Wochen später an die Eltern, dass er in New Orleans gut angekommen sei und dort eine Arbeit als Blechner angenommen habe.

Ob sich die Glück- und Segenswünsche erfüllten, die ihm seine Brüder mit auf den Weg nach Amerika gegeben hatten, wissen wir nicht. Aus einem Brief von **Wendel Keyser** an seinen Freund August Becker erfahren wir ganz nebenbei, dass Konrad bereits 1868 verstorben war.

Friedrich Becker, der jüngste der Becker-Geschwister, wanderte im Jahre 1863 nach Dettelbach in Unterfranken und von dort – das genaue Datum ist nicht bekannt – nach Amerika aus.

Die Auswertung der Briefe des Becker-Nachlasses³⁷ lässt den Schluss zu, dass die Korrespondenz zwischen den in Amerika und den in der Pfalz lebenden Beckers sehr spärlich war und nach dem Tod der Eltern fast ganz erlosch.

Nachfolgend wird ein Brief von **Friedrich Becker** aus dem Jahre 1890 zitiert, den er nur auf Drängen von **Susanne Hoffmann** verfasst hatte. Es handelt sich um ein sehr emotionales Schreiben, das die Zerrissenheit Friedrichs zwischen alter und neuer Heimat erkennen lässt:

„Werte Geschwister und alle Anverwandten!

Mit Tränen in den Augen setze ich noch einmal wiederum an euch zu schreiben; ich weiß nicht ob es das letzte ist oder ob es mir noch einmal vergönnt sein soll noch einmal an euch zu schreiben..

Mrs. Brendemore oder besser gesagt Ochsenwirts Sannche³⁸ will nicht anders als daß ich ihr einen Brief mitgebe, so was ich auch hiermit tun, zu gleicher Zeit schicke ich eine Photographie von mir und meinem eigenen Sohn Friedrich August Leon und wünsche daß die alle von dem zu den sie abgeliefert werden, auch pünktlich besorgt werden sowie auch dieser Brief zugeschickt wird.

In meinen jetzigen Eheverhältnissen lebe ich sehr gut, ich kann

sagen glücklich, ich habe eine gute Frau und auch mein Sohn wird gut und brav. Er ist letzte Ostern konfirmiert geworden und arbeit(et) schon seit 10 Tagen vorher (bevor) als er konfirmiert worden ist .. schon 6 Wochen vorher wurde er angestellt, er verdient jetzt blos 2½ Dollar die Woche, aber er wird von Zeit zu Zeit aufgebessert.

Was mich anbelangt bin ich gesund und munter sowie auch meine Frau welche euch alle herzlich grüßen läßt obwohl unbekannt.

Ich bekomme niemals das Gewicht als wie Bruder Jakob und Bruder Konrad, ich wiege jetzt 170 Pfund aber bin gesund dabei, ich habe schon 196 Pfund gewogen aber das ist jetzt vorbei und ich will es auch nicht werden.

Alles was ich noch wünsche, daß ich einmal von einem oder dem anderen auch ihre Bilder zugeschickt bekäme, denn ich interessiere mich sehr indem ich bald 49 Jahre alt wäre auch noch von meinen Geschwistern etwas zu sehen und auch zu hören, ich würde gerne auch die alte Heimat besuchen, aber das Glück ist mir noch nicht beschieden worden, obwohl ich nicht mit Sorgen geplagt bin, es ist nicht alles Gold was glänzt Meine Photographien können das bestätigen.

Von New Orleans habe ich auch kürzlich Nachricht und erwarte jeden Tag noch weitere indem ich an Schwägerin sowie an Justine geschrieben habe, daß Ochsenwirts Sannche nach Deutschland ginge, aber bis jetzt noch keine Nachricht der Schwägerin; wie ich gehört habe geht es sehr gut damit, das blühende Geschäft hat sie einige Jahre zurück ihrem Sohn geben aber damit in die Brüche gegangen, das Haus eignet sie noch und eignet noch mehrere, eines hat sie für sich selbst gebaut, wo sie darinnen wohnt und noch etwas vermietet, ich weiß so viel, daß sie in guten Verhältnissen lebt, sie würde sich sehr freuen wenn

sie etwas von der Familie aus Deutschland höre, ich will auch hier ihre Adresse anmerken, sie wohnt in Nr. 646 Renunciation Street New Orleans L.A.

In dem letzten Brief von Schwägerin bemerkte sie mir, daß unsere Schwester Justine auch schon 5 Jahre in New Orleans ist, ihre Töchter besuchen die Kathel öfters als, aber Justine kann nicht recht gut fort, dieweil sie an Rheumatismus leidet, sie schrieb mir die Wohnung wo sie wohnt, aber ich habe noch nicht an sie geschrieben und in meinem letzten Brief habe ich noch an Kathel geschrieben, solange Justine nicht an mich schreibt, schreibe ich auch nicht an sie. Unserer verstorbenen Schwester ihr Mann, sowie die jüngste Tochter die waren auch im letzten Februar als das deutsche Sängerefest in New Orleans gehalten wurde da, aber ich fehlte, sonst würde das Fest noch farbiger gewesen sein, so schrieb die Schwägerin:

Bruder Augusts Herausgaben wurden alle hier gelesen, es sind in der Stadt ... verschiedene Romane wie Novellen zu haben und ich habe schon alle gelesen, bis auf Nonnensusel, welche in der Pfälzer in Amerika Zeitung, welche in New York herausgegeben wird, aber Mrs. Brendemore die hat es gelesen, sogar habe ich den Jungfriedel gelesen.

Ich will nun schließen in der Hoffnung daß ihr alle gesund seid so wie wir jetzt auch sind. Mrs. Brendemore oder besser Ochsenwirts Sannche kann euch noch mitteilen.

Ich bin schon 19 Jahre hier, aber auch so viel aus Münster hier, daß ich die Hälfte noch nicht gesehen habe.

Nun zum Schluß, sind alle herzlich begrüßt und geküsst von eurem Bruder sowie von eurer Schwägerin und Neffe.

Aber doch vor allem von eurem Bruder und Schwager & Onkel

F. Becker Nr. 49 – 14 Street Cincinnati Ohio.“

Dem oben zitierten Brief kann man entnehmen, dass das dichterische Schaffen August Beckers von seinen in Amerika lebenden Geschwistern und Landsleuten aufmerksam verfolgt wurde. Dieses Schreiben ist auch eins der wenigen Zeugnisse, aus dem wir erfahren, dass auch Justina und Katharina Becker nach Amerika ausgewandert waren.

Friedrich Becker verstarb im Jahre 1905, ohne seine alte Heimat wieder gesehen zu haben. Die letzten Nachrichten über seine Person entstammen einer Sterbenotiz aus der Zeitung „Der Pfälzer in Amerika“³⁹:

*„Nach kurzem Leiden starb im Hamillton County Armenhaus Herr Fritz Becker im Alter von 64 Jahren. Der Entschlafene war aus Klingenmünster, woselbst sein verstorbener Vater als Lehrer wirkte, gebürtig. Seine Frau ging ihm vor anderthalb Jahren im Tode voran. Er hinterläßt einen Sohn in Cincinnati und zwei Schwestern in der alten Heimath. Er war Blechschmied von Beruf und ein Bruder des vor einigen Jahren verstorbenen Pfälzer Schriftstellers, Herrn August Becker. Als Jüngling kam er in dieses Land und betrieb längere Jahre eine Wirtschaft, verbunden mit Kosthaus. Vor Jahren erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte.“*⁴⁰

Von den vielen Hundert Auswanderern kehrte mancher schon nach kurzer Zeit wieder in die alte Heimat zurück. Bei dem einen war es das Heimweh, bei anderen – wie z. B. bei **Jakob Juncker** – waren es familiäre Umstände.

Der Ackerer Jakob Juncker war im Jahre 1869 nach Californien ausgewandert, um in der Ferne sein Glück zu suchen. Seine Eltern, die im Ort die Gastwirtschaft „Zum Goldenen Löwen“ betrieben, wünschten schon wenige Jahre nach Jakobs Auswanderung, er möge zurückkehren und die Gaststätte übernehmen. Woraufhin er im Jahre 1878 nach Klingenstein zurückkehrte. Das Schicksal wollte es, dass er zehn Jahre später, bei einem Amerika-Besuch verstarb. In der Zeitung „Der Pfälzer in Amerika“ stand folgende Todesanzeige:

„Eines plötzlichen Todes verstarb letzte Woche in Jersey City, H.J., der aus Klingenstein stammende Jacob Junker. Derselbe kam in die Stadt, um seinen Landsmann, den Gastwirth Henry Weppler zu besuchen, woselbst er auch mit seinem weiteren Landsmann Joseph Leibrecht zusammentraf. Im Laufe der Unterhaltung stürzte Junker plötzlich mehrere Male zu Boden. Das zweite Mal erlitt er bei dem Sturze einen Schädelbruch. Sofort wurde er für seine Überführung nach dem Hospitale Sorge getragen, doch daselbst verstarb er an der erlittenen Verletzung ... In Klingenstein hinterläßt er mehrere erwachsene Kinder und seine hochbetagte Mutter. Unsere Landsleute, die Herren Joseph Leibrecht und Andreas Als, sorgten für ein anständiges Leichenbegängnis...“⁴¹

Manch anderer Auswanderer kehrte aus Enttäuschung zurück, weil Amerika doch nicht das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ war.

Einige Klingenmünsterer, die in Amerika sesshaft gewordenen waren, pflegten bzw. pflegen heute noch Kontakte zu ihren hiesigen Verwandten. Obwohl nur wenige Briefe und persönliche Mitteilungen von den Auswanderern erhalten sind, so beschreiben diese doch recht ausführlich die Lebensumstände, sowie die Alltagsorgen und Nöte in der „neuen Welt“.

Viele Daheimgebliebene hatten den Traum, dass einmal „der reiche Onkel aus Amerika“ zurückkommen möge. Auch wenn sich dieser Traum nicht erfüllte und der reiche Onkel ausblieb, so kamen doch einige Auswanderer als Besucher wieder nach Klingenmünster zurück.

In dem in Bergzabern erschienenen Südpfälzischen Wochenblatt vom 3. Juli 1884 war zu lesen:

„Die Amerikaner aus der Umgegend von Klingenmünster werden auch dieses Jahr wieder auf der schönen Burg Landeck mit ihren Freunden den 4. Juli feiern und wird die amerikanische Flagge neben der deutschen dort in den Lüften wehen. Auch wird die Regimentsmusik des 18. Inf.-Regts., die gegenwärtig in Klingenmünster einquartiert ist, auf der Burg abends concertieren. Zum Schluß der Feier werden Feuerwerke abgebrannt werden.“

Die Auswanderer und ihre Nachkommen, die hin und wieder die alte Heimat besuchen oder die in brieflichem Kontakt zu ihren hiesigen Verwandten stehen, sind gemessen an der Gesamtzahl der Auswanderer gering. Das Schicksal der Mehrzahl bleibt weiterhin ein Geheimnis.



Kuriositäten aus dem alten Klingenmünster

Die Besoldung des katholischen Pfarrers in Klingenmünster erfolgte bis Ende des 18. Jahrhunderts weitestgehend über das Pfründevermögen der Kirche, d.h. der Pfarrer hatte Nutzungsrechte an Grundstücken und bezog diverse Naturalleistungen.

Nach der Eroberung des linksrheinischen Gebietes durch die Franzosen wurden die herrschaftlichen und kirchlichen Güter eingezogen und zu französischem Nationalgut erklärt. In Folge dieser Ereignisse wurde auch die Kirche neu organisiert. Die Pfarrer erhielten fortan ein staatliches Gehalt; ausgenommen davon waren nur Pfarrer sehr wohlhabender Gemeinden.

Ungeachtet dieser Neuorganisation pflegten die katholischen Pfarrer in Klingenmünster eine alte Tradition – die Naturalbesoldung in Form des sogenannten Weinumgangs.

Was es mit dieser Tradition auf sich hatte, können wir dem nachfolgend zitierten Schreiben ⁴² vom 20. November 1818 entnehmen. Es handelt sich um einen Bericht des Landkommissars Gugel von Bergzabern an die königlich bayerische Regierung des Rheinkreises in Speyer, folgende Angelegenheit betreffend:

Den Weinumgang in den Gebirgsgemeinden ...

*„In der Gemeinde Klingenmünster herrscht der Gebrauch, dass die Orts-Geistlichen nach dem Herbste in Begleitung der Kirchenvorsteher ⁴³ von Haus zu Haus gehen und von ihren Glaubensgenossen Wein einsammeln, welche Sitte unter dem Namen **Weinumgang** bekannt ist. Dieser Gebrauch hat in dem vergangenen Herbste auch in der Gemeinde Bergzabern Nachahmung gefunden und wurde zum Teil von den Bürgern sehr übel aufgenommen, weil man bisher dahier nicht daran gewöhnt war.*

Obgleich der Weinumgang in Klingenmünster alter Herkommen ist, so störten sich doch einzelne Bürger zuweilen dagegen und in

Ausdrücken, die für viele Geistliche manchmal höchst demütigend sind. Hier, wo aber dieser Gebrauch erst neu eingeführt wurde, musste der Geistliche durch den Kirchendiener, der für ihn sammelte, noch weit unangenehmere Äußerungen hören und gar sich gefallen lassen, dass er von Einzelnen abgewiesen wurde.

Wie sehr dergleichen Einsammlungen, selbst da, wo sie auf alte Gewohnheit sich stützen, den Geistlichen erniedrigen, ist leicht zu errichten und es gehört schon ein ziemlich starker Grad von Unempfindlichkeit dazu, den Gebrauch wo er einmal besteht fortzusetzen, aber vielmehr ihn noch da einzuführen, wo er bisher fremd war.

In Gemeinden, wo wie zum Beispiel zu Klingenmünster das Weinsammeln durch die Orts-Geistlichen ein altes Herkommen ist, sehen es die Geistlichen als eine Besoldungszulage an.

Gut wäre es aber, dass diese Weinabgabe in eine sogenannte Besoldungszulage an Bargeld reducirt (zurückgeführt) würde; indem dieses nicht nur den häuslichen Umständen der Geistlichen mehr freute, sondern auch seinem Ansehen weniger schadete, weil dann die Bürger sich des Ausdruckes nicht mehr zu bedienen pflegten wie es jetzt geschieht; indem sie von dem Herrn Pfarrer, der den Wein einsammelt gewöhnlich sagen:

„Er laufe dem Kapuzinerl die Schlappen aus!“

Man glaubte hoher königl. Regierung von diesem unschicklichen Gebrauch die Anzeige machen, und zu dessen Abstellung den gehorsamsten Antrag damit verbinden zu sollen, dass die Weineinsammlung da wo sie bisher auf altem Herkommen beruhte, durch eine bare Besoldungszulage von den Gemeindegliedern ersetzt; hingegen, da sie erst eingeführt worden, als ein Missbrauch gänzlich abgestellt werden möge.“

Königliche Regierung
unterthänig gehorsamstes
Land. Kommissariat Bergzabern
GUGEL.

Die Familie Klein

(von Karl-Heinz Kuhn)

Johannes Klein wurde am 08.12.1845 als ältester Sohn des Ackerers Friedrich Klein (*12.12.1821) und seiner Frau Susanna, geb.



Johannes Klein

Zumstein (*28.02.1826) in Klingenstein geboren. Der Vater von Friedrich Klein, Wilhelm Klein (1790 - 1871) bekleidete vom August 1848 bis zum März 1858 in Klingenstein das Amt des Bürgermeisters. In seiner Amtszeit hatte er die Aufgabe, dem bayerischen Kreis Pfalz für den Bau einer zweiten pfälzischen Irrenanstalt – die erste befand sich in Frankenthal in den Gebäuden der ehemaligen kurpfälzischen Porzellanfabrik – beim Grunderwerb behilflich zu sein.

Der „Werschweiler“⁴⁴ oder „Obere Hof“ unterhalb der Ruine „Schlößl“ war als geeigneter Standort ausgewählt worden⁴⁵. Für die Sicherung der Wasserversorgung der neuen Anstalt wurde wegen seiner Quellen 1850 auch der „Untere Hof“, der „Domdechaneihof oder Magdalenenhof“⁴⁶ bei der Nikolauskapelle, den der Ackerer Friedrich Klein bewirtschaftete, dazu erworben.

1852 wurde mit dem Bau der Anstalt begonnen. Im Magdalenenhof wurde das Baubüro eingerichtet und Friedrich Klein betätigte sich als Aufseher. 1857 kam Dr. Hermann Dick, der sich zunächst durch eine zweijährige Bildungsreise eine umfangreiche Fachbildung erworben und dann zwei Jahre bei der pfälzischen Kreisregierung organisatorische Vorarbeiten geleistet hatte, als erster Direktor der neuen Anstalt von Frankenthal nach Klingenstein.

Die Einweihung der Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt fand am 31.12.1857 - noch in der Amtszeit des Bürgermeisters Wilhelm Klein - statt. Sein Sohn Friedrich übernahm nun das Amt des Pförtners, später das eines Magaziners⁴⁷.

War dem Ehepaar Friedrich und Susanna Klein am 03.08.1848 schon ein zweiter Sohn, Friedrich geboren worden, so kamen noch am 27.02.1851 der dritte Sohn Wilhelm und am 17.10.1854 der vierte Sohn Heinrich zur Welt.

Zwei Mädchen, Juliana (*22.02.1853 †14.07.1853) und Katharina (*29.01.1857 † 10.02.1858) starben im frühen Kindesalter.

Die vier Buben wuchsen zusammen auf dem Magdalenenhof auf, wo außer dem Direktor auch Anton Decker, der Lehrer⁴⁸ für die Kinder der Ärzte und Angestellten mit Frau und Kindern lebte.

Johannes, der Erstgeborene, besuchte von 1851 bis 1859 die protestantische Dorfschule von Klingenmünster. Für diese war im Jahr 1826 das alte Rathaus umgebaut worden. An der Schule unterrichtete zu dieser Zeit der Lehrer Georg Jakob Becker, der Vater des Heimatdichters August Becker⁴⁹.

Von 1859 bis 1862 ging der Einser-Schüler Johannes Klein auf Empfehlung von Dr. Dick, der die Begabung des Knaben früh erkannt hatte, auf die Landwirtschafts- und Gewerbeschule in der 12 km entfernten Stadt Landau, dem Zentrum des Landhandels der Südpfalz⁵⁰.

Er nahm als 14 - 17-jähriger den langen Schulweg in Kauf, denn er war nicht nur fleißig, intelligent und zielstrebig, sondern auch ausdauernd und zäh: er wollte unbedingt an ein Polytechnikum und Ingenieurwissenschaften studieren.

Auf Rat von Dr. Dick bemühte sich Johannes Klein um ein Kreis-

Stipendium. Er erhielt dieses und außerdem noch ein weiteres von der Von-Gienanth'schen Stiftung. So konnte er von 1862 bis 1864 in München Maschinenbau studieren.

Für ein Maschinenbaustudium hatten die Professoren der Polytechnischen Schule Karlsruhe aber den besseren Ruf, deshalb wechselte Johannes Klein nach Karlsruhe und schloss dort 1865 mit Bestnoten sein Studium ab. Im Alter von 20 Jahren fügte der Hochschulabsolvent seiner akademischen Ausbildung noch ein praktisches Jahr bei der Dingler'schen Maschinenfabrik in Zweibrücken hinzu.

Als 1866 bei der Kühnle'schen Maschinenfabrik⁵¹ in Frankenthal die Stelle eines Konstrukteurs zu besetzen war, trat Johannes Klein dort als Mitarbeiter ein.

Am 03.07.1869 wurde auf dem Magdalenenhof als Nachkömmling und Nesthäkchen der fünfte Knabe, Jacob, geboren.

1870 erhielt Johannes Klein für die Erfindung eines Kesselspeiseapparates - von fast 90 weiteren und unzähligen Gebrauchsmustern im Laufe seines Lebens - sein erstes Patent

Mit dem vom Erfindungsreichtum des jungen Ingenieurs begeisterten Direktor der Frankenthaler Aktienbrauerei Friedrich Schanzlin und dem Lamsheimer Landwirt und Ziegeleibesitzer Jakob Becker gründete Johannes Klein im August 1871 die Frankenthaler Maschinen- & Armatur-Fabrik Klein, Schanzlin & Becker⁵².

Technischen Problemen und dem Ausbruch der großen internationalen Wirtschaftskrise von 1873 bis 1885 begegnete Johannes Klein mit der ihm eigenen Flexibilität. Er führte zunächst

Reparaturarbeiten für andere Firmen aus, dann erweiterte er auch noch seine Produktpalette.

Mit unternehmerischem Weitblick - und dem Wissen des Bauernsohnes um den Wert von Grund und Boden - hatte Johannes Klein vor allem in den Erwerb von großen Erweiterungsflächen für das Unternehmen im Westen der Stadt investiert⁵³.



Auch auf dem Gebiet der Werbung entwickelte Johannes Klein neue und innovative Ideen. Mit plakativen Abbildungen, fast im Stile von Cartoons, machte er Reklame für die Produkte seiner Firma.

Johannes Klein leitete das Werk mit strenger Hand. Für einen guten Lohn erwartete er gute Arbeit und eine konstante Leistung. In seinem 3 Jahre jüngeren Bruder Friedrich, dem „schwarzen Klein“, der noch rauer und knorriger war als er selbst, hatte Johannes Klein einen tüchtigen Werkstattleiter.

Um die Finanzausstattung des Werkes zu verbessern, wandelte er 1887 seine Armaturenfabrik in eine Aktiengesellschaft um und stand dieser nun als Direktor vor.

Mit wachem Geist beobachtete er die Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft sehr aufmerksam und bildete sich seine Meinung durch eigene Anschauung auf vielen Geschäfts- und Kulturreisen. Sein besonderes Engagement galt dem Verein Deutscher Ingenieure, vor dem er viele Fachvorträge hielt.

In Frankenthal war Johannes Klein eine bedeutende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens.

Er war Mitglied in zahlreichen Vereinen und Organisationen, so z.B. auch im Frankenthaler Altertumsverein, dem er durch eine großzügige Geldspende den Bau eines Museums in der Ruine des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Groß-Frankenthal ermöglichte.

Im Jahr 1889 wurde Johannes Klein für die nationalliberale Partei in den Stadtrat gewählt und blieb dessen Mitglied bis zu seinem Tode.

1886 dachte Johannes Klein die Frau fürs Leben gefunden zu haben und verlobte sich. Als die Verlobte jedoch vor der Heirat starb, blieb Johannes nun zeitlebens unverheiratet. Umso mehr nahm Johannes nun den jüngsten Bruder Jacob in seine Obhut.

Schon 1879 hatte der damals 34-jährige Johannes den 10-jährigen Jacob auf das humanistische Gymnasium in Bergzabern geschickt. Seinen Schulweg musste Jacob zu Fuß zurücklegen⁵⁴.

Mit 20 Jahren bestand Jacob 1889 in Landau sein Abitur. Eigentlich wollte er Förster werden. Johannes aber hatte ihn wohl schon als Mitarbeiter und Nachfolger in seiner Firma auserkoren.

Mit einer monatlichen Zuwendung von 300 M bewog er den jungen Mann zu einem Maschinenbaustudium.

Jacob Klein studierte von 1890 – 1893 zunächst in Karlsruhe und dann in Berlin. In den Ferien arbeitete er in der Schlosserei der Fabrik. Nach dem Studium schloss er noch ein Praktikum im oberschlesischen Kattowitz und ein Volontariat in Graffenstaden (Elsass) an.

Am 27.05.1893 starb in Klingenstein der Vater Friedrich Klein im Alter von 71 Jahren. Nicht lange danach, am 07.01.1896, verschied auch die Mutter Susanna mit knapp 70 Jahren.

1894 trat der 25-jährige Jacob Klein in die Firma KSB in Frankenthal ein.

Sein Bruder Johannes betraute ihn schon bald mit Führungsaufgaben, behielt aber als 49-jähriger die Zügel in der Hand. Deshalb schickte Johannes 1896 den jüngeren Bruder nach England, wo er zunächst für den Vertrieb der KSB-Produkte zuständig war.

In diesem Jahr 1896 konnte das 25-jährige Firmenjubiläum der Firma KSB gefeiert werden und 1897 wurde Johannes Klein zum Königlich Bayerischen Kommerzienrat ernannt.

1898 gründete Jacob Klein in England, in der Stadt Manchester, ein eigenes Unternehmen - die „Galloway Klein Engineering Company Ltd.“ Doch nach 5 Jahren England-Aufenthalt kehrte er 1901 auf Bitte des Bruders nach Frankenthal zurück und trat als 2. Direktor in die Leitung der Firma KSB ein.

Johannes zog sich 1905 (mit 60 Jahren) aus der Führung des

Unternehmens zurück und wechselte aus dem Vorstand in den Aufsichtsrat ⁵⁵. Weltoffen wie er immer schon gewesen war, unternahm Johannes Klein noch viele Kulturreisen, machte als Mäzen viele Stiftungen und betätigte sich auch schriftstellerisch.

1915, ein Jahr nach Ausbruch des 1. Weltkrieges, erhielt Johannes Klein an seinem 70. Geburtstag die Ehrenbürgerrechte der Stadt Frankenthal und seiner Heimatgemeinde Klingenstein ⁵⁶. Johannes Klein nahm den Ehrentag zum Anlass, hohe Geldbeträge für Stiftungen der Stadt Frankenthal und der Gemeinde Klingenstein zu spenden.

Johannes Klein hat zwar die drohende Niederlage erahnt, das Ende des Krieges und den Untergang des Kaiserreiches aber nicht mehr erlebt. Völlig unerwartet starb er zwei Jahre nach seinem 70. Geburtstag am 23.10.1917 an einer Lungenembolie.

Noch nie zuvor hatte Frankenthal eine solche Trauerfeier gesehen. Der Trauerzug zog von der Fabrik durch die Innenstadt zum Friedhof, wo die Stadt für die Bestattung einen Ehrenplatz bereit gestellt hatte. Lehrer Güthlein aus Klingenstein erinnerte in seiner Trauerrede in bewegenden und anerkennenden Worten an die Wohltaten des verstorbenen Kommerzienrates Johannes Klein ⁵⁷.

Wie alle Frankenthaler Maschinenbauunternehmen hatte auch die Firma KSB die Produktion auf die Erfordernisse einer Kriegswirtschaft umstellen müssen. Frankenthal war zu einer Waffenschmiede des Reiches geworden. In dieser schwierigen Zeit mit dem Mangel an Rohstoffen und Energie für die Fabriken und an Lebensmitteln für die Bevölkerung lag die Leitung des Unternehmens allein in den Händen von Jacob Klein. Sie forderte seine ganze Kraft und seinen ganzen Einsatz.

So fand auch er nicht die Zeit, eine Familie zu gründen und blieb, wie schon die älteren Brüder Johannes und Friedrich, zeitlebens unverheiratet⁵⁴.

Jacob hatte früh die Förderung und Unterstützung seines ältesten Bruders erfahren, nun kümmerte er selbst sich um nähere und entferntere Verwandte⁵⁹.

Und wie schon Johannes, so brachte sich auch Jacob Klein besonders stark im gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Leben in Frankenthal ein. Er war Mitbegründer des Verbandes Pfälzischer Industrieller (VPI, heute IVN) und auch treibende Kraft beim Bau des „Industriehauses“ in Neustadt a.d. Weinstraße.



Jacob Klein

Zu vielen Künstlern, Malern und Bildhauern⁶⁰ hatte er engen Kontakt. 1922 ließ er auf dem Frankenthaler Friedhof ein Ehrenmal für seinen Bruder Johannes, das der Münchner Bildhauer Prof. B. Bleeker geschaffen hat, errichten.

Nicht minder schwierig als zu Kriegszeiten gestaltete sich die Leitung des Unternehmens nach Kriegsende und die erneute Umstellung auf die Friedensproduktion, für die hohe Investitionen erforderlich waren. 1921 erhielt Jacob Klein mit 52 Jahren die Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Schon 1921 trat der Dr. jur. et rer. pol. Otto Kühborth in die seit nunmehr 50 Jahren bestehende Firma KSB in Frankenthal ein.

Otto Heinrich Kühborth wurde am 27.07. 1896 als Sohn des Straßburger Postbeamten Christoph Kühborth und seiner Frau Emilie geb. Zittel in Mannheim geboren.

Otto H. Kühborth besuchte das prot. Gymnasium in Straßburg, legte dort das Abitur ab, trat aber 1914 mit 18 Jahren als Freiwilliger in die Armee ein. 1918 schied er als Leutnant aus dem Militärdienst aus und begann in Tübingen und Heidelberg ein Jura- und Volkswirtschaftsstudium, welches er im Jahr 1921 in Würzburg mit Examen und Promotion abschloss.

1922, ein Jahr nach
heiratete Otto
die Tochter von
geb. Klein.
(angeheirateten)



Die Partnerschaft
seinem 24 Jahre
wiederholte sich

Otto Klein-Kühborth

Eintritt in die Firma KSB
Kühborth Johanna Hollinger⁶¹,
Jakob und Susanna Hollinger
Otto Kühborth wurde so zum
Großneffen von Jacob Klein.

zwischen Johannes Klein mit
seinem jüngeren Bruder Jacob
eine Generation später in
der Partnerschaft des nun älteren Jacob Klein mit Otto Kühborth.

Der erfahrene Unternehmer und Maschinenbauingenieur Jacob Klein und der 27 Jahre jüngere Jurist und Volkswirt Otto Kühborth ergänzten einander auf ideale Weise.

Otto Kühborth konnte Jacob Klein davon überzeugen, dass der Besitz der Aktienmehrheit für den Handlungsspielraum der Unternehmensführung von großer Bedeutung ist. Über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten gelang es Jacob Klein tatsächlich die Aktienmehrheit zu erwerben. 1924 erhielt Jacob Klein den Titel „Geheimer Kommerzienrat“ verliehen.

Jacob Klein und Otto Kühborth legten das Schwergewicht der Aktivitäten der Fa. KSB auf die Pumpen- und Armaturenproduktion in landesweiter Kooperation der verschiedenen Betriebsstandorte und auf die Ausdehnung des Auslandsgeschäftes.

Das erste Zweigwerk wurde 1924 in Homburg errichtet. Otto

Kühborth übernahm dessen Leitung und rückte in den Vorstand von KSB. Von 1924 bis 1934 erwarb KSB die Aktienmehrheit mehrerer Maschinenbaufirmen und schuf so eine Kette von Zweigwerken.

1931 schied Jacob Klein mit 62 Jahren aus dem Vorstand von KSB aus und der 35-jährige Otto Kühborth wurde Vorstandsvorsitzender. Am 24.09.1935 adoptierte Jacob Klein seine Nichte Frieda, eine der drei Töchter seines Bruders, des Küfers Wilhelm Klein. Frieda war unverheiratet und lebte bis 1974 in Frankenthal.

Am 03.07.1939 erhielt Jacob Klein an seinem 70. Geburtstag, wie schon 24 Jahre zuvor sein ältester Bruder Johannes, die Ehrenbürgerrechte seiner Heimatgemeinde Klingenstein.

Mit Kriegsbeginn (von 1939 bis 1944) leistete der Leutnant a.D. Otto Kühborth wieder Militärdienst und die Firma KSB wurde zum zweiten Mal innerhalb von 25 Jahren ein Rüstungsbetrieb.

Im Jahr 1941 erwarb Jacob Klein in Klingenstein von Michael Wolf das „Kurhaus Wolf“, vormals „Kurhaus Gleich“ (die ehemalige Papiermühle Werner am Klingbach), um dort ein Ferien- und Erholungsheim für KSB-Mitarbeiter einzurichten.

Von diesem Erwerb gibt ein Brunnen im Park mit der Inschrift:

„errichtet im Kriegsjahr 1941“ Zeugnis.

(Ab 1948 waren Hermann Schäfer und Pauline geb. Klein - Enkelin des Bruders Heinrich - Verwalter dieses Erholungsheimes ⁶².)

1942 adoptierte Jacob Klein auch seinen angeheirateten Großneffen und Nachfolger Otto Kühborth und setzte ihn zum Alleinerben ein. Otto Kühborth führte nun den Namen Klein-Kühborth.

Im September 1942 wird das Werk Bestenbostel in Bremen und 1943 die AMAG in Nürnberg zerstört und das Werk in Frankenthal schwer getroffen. Wegen der häufigen Luftangriffe zog Jacob Klein,

schon 75-jährig, im Jahr 1944 nach Heidelberg um. Otto Klein-Kühborth führte nun das Unternehmen allein weiter.

Im Frühjahr 1945 hielt sich Jacob Klein wieder einmal auf dem Klingbachhof in Klingenstein auf. Er wurde aber von den Amerikanern von dort verwiesen und musste bei seiner Nichte Luise Kopf, der Tochter des Bruders Heinrich, Quartier nehmen.

In ihrem Haus in der Weinstraße ist Jacob Klein am 28. März durch Sturz von der steilen Holzterasse tödlich verunglückt.

Bei der Trauerfeier für Jacob Klein in der Kirche war nahezu das ganze Dorf anwesend, der Beisetzung auf dem Friedhof durften aber wegen des allgemeinen Versammlungsverbotes nur die nächsten Verwandten beiwohnen.

Auf dem Klingenstein Friedhof ließ Otto Klein-Kühborth eine große Familiengrabanlage errichten. Hier wurden das Grab von Jacob Klein und dem Vater Friedrich und der Mutter Susanna Klein, geb. Zumstein, das Grab von Christoph und Emilie Kühborth (den Eltern von Otto Klein-Kühborth), das Grab von Jakob und Susanna Hollinger geb. Klein (den Eltern von Ottos Ehefrau Johanna) und das Grab von Frieda Klein (Schwester von Susanna Hollinger und Adoptivtochter von Jacob Klein) zusammengelegt.



Erinnerungsorte

(von Karl-Heinz Kuhn)

Der Magdalenenhof

Den Namen Magdalenenhof erhielt der bischöflich-speyerische Wirtschaftshof oder Domdechaneihof bei der Nikolauskapelle in Erinnerung an eine untergegangene Kapelle St-Maria-Magdalena südwestlich dieses Hofes.



Magdalenenhof

Nach der französischen Revolution wurde der Kirchenbesitz als sog. Nationalgut versteigert, und so kam der Magdalenenhof in Privatbesitz. Eigentümer des Magdalenenhofes war im Jahr 1836 (Jahreszahl an einem der noch erhaltenen steinernen Torpfosten) Johann Lothar Frick aus Landau.

Auf dem Magdalenenhof, der außerhalb des eigentlichen Anstaltsgeländes der „Pfälzischen Kreis- Heil- und Pflegeanstalt“ lag, wohnten Angestellte und Bedienstete, so auch der „Magazinier“ Friedrich Klein mit seiner kinderreichen Familie. Aber auch der Lehrer für die Kinder der Ärzte und Angestellten Anton Decker, der Großvater des Klingensteinener Ehrenbürgers Dr. Albert Decker⁶³.

Alle 5 Knaben des Ehepaares Klein verbrachten zusammen mit den anderen Kindern der Mitbewohner ihre Jugendzeit auf dem Magdalenenhof. Die beiden ältesten Johannes (*1845) und Friedrich (*1848) waren allerdings schon geboren, als das Hofgut zur Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt in den Besitz der öffentlichen Hand kam.

Sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Magdalenenhofes wurden 1964 abgerissen.

Vom Hofgut sind nur noch die steinernen Pfosten von 2 Hoftoren südlich des Kulturdenkmals Nikolauskapelle erhalten.

Daran, dass die beiden Ehrenbürger von Klingenstein Johannes Klein und Albert Decker hier ihre Jugend verbrachten, sollen der **„Johannes Klein Weg“** und der **„Albert Decker Weg“** südwestlich der Kapelle erinnern.



Der Friedhof

Der Lebensmittelpunkt von Johannes und Jacob Klein war die Stadt Frankenthal. Der Firmengründer der Firma KSB Johannes Klein und auch der Adoptivsohn von Jacob Klein, Otto Klein-Kühborth sind deshalb in Frankenthal bestattet. Jacob Klein jedoch wurde in seinem Geburtsort Klingenstein begraben.

Auf dem Friedhof von Klingenstein, am Nordhang des Kreuzberges ⁶⁴, sind noch viele Gräber mit Grabsteinen von Mitgliedern der Familie Klein erhalten:

Ein nach Osten offenes Hecken - Karree im westlichen Teil des Bergfriedhofes umschließt die Familiengrabanlage von Jacob Klein

und weiterer Familienmitglieder. Neben der Grabplatte für Jacob Klein und seine Eltern liegt die Grabplatte für Frieda Klein. Vor der westlichen Hecke steht der Grabstein von Christoph und Emilie Kühborth und vor der Südhecke ist der Grabstein von Jakob und Susanna Hollinger geb. Klein aufgestellt.

Vor der Nord-Ost-Ecke der Grabanlage steht der sog. Friedhofsbrunnen, welcher von der Firma KSB gestiftet und 1952 in Betrieb genommen wurde.

In der Mitte einer innen runden, außen achtkantigen Brunnenschale befindet sich als Brunnenstock eine Säule mit Sockel, die auf einer Kopfplatte eine kniende Knaben- oder Mädchenfigur mit einem Rosenstrauß in den Händen trägt. Vier der acht äußeren Felder der Brunnenschale sind mit je einer Rosette geschmückt. Im westlichen (hinteren) Feld steht die Jahreszahl 1952.



Friedhofsbrunnen

Der Brunnen ist das Werk des Bildhauers Otto Rumpf (1902 – 1984).

Auf der Grabplatte von Jacob Klein finden wir am Kopfende die Darstellung von zwei geflügelten Engelsköpfen in Wolken und radialen Strahlenbündeln (Aufnahme in den Himmel) ⁶⁵.

Den Rand der Platte ziert folgender Sinnspruch von *Angelus Silesius*:
„Mensch werde wesentlich denn / wenn die Welt ver / geht so fällt der Zufall weg das / Wesen das besteht“.

Die Inschrift der Grabplatte lautet:

„hier ruht / in heimatlicher Erde / an der Seite seiner Eltern / Geheimrat Dr. Ing. e.h. / Jacob Klein / geboren 3. Juli 1869 / heimgegangen am / 28. März 1945 / die Eltern sind / Friedrich Klein / geb. 1821 gest. 1893 / Susanna Klein / geb. Zumstein / 1826 – 1896“.

Jacob Klein hatte im Jahr 1935 seine damals fast 51 Jahre alte Nichte Friederika (Frieda) Wilhelmina, Tochter des früh verstorbenen Bruders Wilhelm (*1851 †1888) adoptiert. Sie war

ledig geblieben und lebte nach der Adoption fast 40 Jahre lang bis 1974 im Haus ihres Onkels bzw. Adoptiv-Vaters (der allerdings schon 1945 in Klingenstein zu Tode gekommen war) in Frankenthal⁶⁶.

Auf der Grabplatte von Frieda Klein befindet sich im Kopfbereich die Darstellung der Luther-Rose, eine fünfblättrige Rose mit Herz und Kreuz. Unter der Luther-Rose lesen wir folgende Inschrift:

„Hier / harret der / Auferstehung / Frieda Klein / geb. 4. Okt. 1884 / gest. 30. Dez. 1974

Hinter den beiden liegenden Grabplatten steht rechts der Grabstein der Eltern von Otto Klein-Kühborth mit folgender Inschrift:

„Christoph Kühborth / 1861 – 1930 / Emilie Kühborth / geb. Zittel / 1874 – 1956“

Auf der Innenseite der Familiengrabanlage befindet sich der Grabstein der Schwiegereltern von Otto Klein-Kühborth. Unter dem die Stele nach oben abschließenden Kranz befindet sich das Familienwappen Hollinger. Auf dem Wappenschild ist ein Flügel schlagender Vogel mit gebogenem Hals und starken Krallen dargestellt. Die Inschrift unter dem Wappen lautet:

*„Susanna Hollinger / geb. Klein/ *7. Mai 1878 +10. März 1941 / Jakob Hollinger / Oberlehrer / *3. Okt. 1869 +3. Juli 1944“*

Eine zweite Familiengrabanlage Klein befindet sich nahe der Einsegnungshalle. Es ist die Grabstätte der Familie von Heinrich Klein, einem weiteren Bruder der beiden Ehrenbürger, der 7 Jahre lang Bürgermeister von Klingenstein war.

Auf einem Felskegel steht ein massives Steinkreuz, das vorn auf der Kreuzung der Kreuzbalken eine runde Scheibe und hinter der Kreuzung eine Gloriole zeigt. Auf der runden Scheibe steht:

„Ruhestätte / der Familie / Klein“.

Am Fuße des Felskegels liegt ein metallener Eichen/Lorbeer-Kranz und daneben eine große Schrifttafel. Diese ist wie folgt beschriftet:

„Luise Kopf / geb. Klein / 1885 – 1963
Jakob Kopf / Ingenieur / 1874 - 1915
Marg. Klein / geb. Häussel / 1861 – 1938
Heinrich Klein / 1854 - 1931
Ursel Kopf / geb. Wickmann / 1916 – 2005
Dr. Ing. / Hans Kopf / 1910 - 1986“

In diesem Grab wurden Heinrich Klein mit seiner Frau Margaretha, seine Tochter Luise mit ihrem Ehemann Jakob Kopf und ihr gemeinsamer Sohn Dr. Hans Kopf ⁶⁷ mit seiner Frau Ursel geb. Wickmann bestattet.

Rechts neben der Ruhestätte der Familie (Heinrich) Klein befindet sich eine weitere Inschrift-Tafel mit folgendem Text:

„Hermann Wickmann / Oberreichsbahnrat / 1874 - 1960 / Anna Wickmann / geb. Rehn / 1878 - 1965 / Ilse Wickmann / 1910 -1997“

Es handelt sich also um das Grab der Eltern der angeheirateten Enkelin (Ursel Kopf geb. Wickmann) von Heinrich Klein.

Von Heinrich Klein geht die einzige Linie aus, die den Namen Klein bis in die Gegenwart weitergegeben hat. Für den Sohn Friedrich Klein, dessen Frau und für ihre Tochter mit Ehemann wurde ein Marmorstein mit folgendem Text errichtet:

„Elisabeth Klein / geb. Kuhn / 1884 – 1953 / Friedrich Klein / 1883 – 1967 / Elisabeth Matschat / geb. Klein / 1906 – 2000 / Dr. Hans Matschat 1910 – 2004“.

Unweit des Grabes für den Sohn Friedrich steht auf einer doppelten Grabplatte ein halbrunder Grabstein für den Enkel von Heinrich Klein mit ebenfalls dem Namen Heinrich. Links daneben ist ein Kreuz mit Blattranken, Trauben und Ähren dargestellt. Darunter steht:

„Heinrich 1908 – 1986 / Katharina / geb. Schäfer 1913 – 2004.

Am Fußende der rechten Grabplatte steht der Name des Sohnes:

„Peter / 1940 – 2012“.

Eine Enkelin von Heinrich Klein hatte Hermann Schäfer geheiratet. Auf dem Grab dieses Paares steht ein grauer Felsbrocken mit folgendem Text in Metall-Lettern:

„Schäfer / Hermann / 1911 – 1985“ und daneben:

„Pauline / geb. Klein / 1909 - 2001“.

Von den beiden Brüdern Friedrich (†25.01.1923 in Hambach) und Wilhelm (†18.04.1888) und von den als Kleinkinder verstorbenen Schwestern Juliana (*22.02.1853 †14.07.1853) und Katharina (*29.01.1857 †10.02.1858) sind keine Gräber erhalten.

Der Klingbachhof

Wie bereits beschrieben, kaufte Jacob Klein 1941 von Michael Wolf das „Kurhaus Wolf“, um dort ein Erholungsheim der Firma KSB einzurichten. In seinen letzten Lebensjahren verbrachte Jacob Klein noch viele Tage auf dem Klingbachhof.

Aus dem Jahr des Erwerbs des Kurhauses Wolf durch die Fa. KSB rührt noch ein Bildstock mit Brunnenschale im Park des Erholungsheimes. Die Säule ist rundum mit einem Flachrelief mit Weinreben, Trauben raubenden Vögeln sowie Kleintieren und dem Wappenzeichen von Klingmünster geschmückt.



Der Adoptivsohn Otto Klein-Kühborth, der das Erbe von Jacob Klein antrat, hat die soziale Einrichtung des Betriebserholungsheimes Klingbachhof weiter gefördert und ausgebaut.

Er selbst ist dort am 30.10.1976 verstorben.

Weinstube „Mathis“

Das Haus seiner Nichte Luise Kopf, in dem Jacob Klein am 28. März 1945 zu Tode kam, war das Haus Weinstraße Nr. 66.

In diesem Haus befindet sich heute die Weinstube „Mathis“.



Gasthof „Zum Ochsen“

Johanna Katharina Klein war die Ehefrau des „Ochsenwirtes“ August Hoffmann.

1919 verkaufte August Hoffmann das Gasthaus und erwarb das ehemalige kurpfälzische Amtshaus an der Steinstraße.



Das Haus der Hoffmanns, sowohl das Gasthaus als auch später das ehemalige kurpfälzische Amtshaus, war immer ein offenes und gastfreundliches Haus. Hier trafen

sich viele bekannte Persönlichkeiten (u.a. Heinrich Kohl, Max Slevogt und oft auch Jacob Klein).

Die Ehefrau Johanna Katharina hatte großen Anteil an der Gastlichkeit des Hauses.



Quellenverzeichnis

- 1 A. Eckardt, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bezirksamt Bergzabern, S.280f
- 2 ebenda
- 3 Das Stift gehörte früher nicht zum Dorf Klingenstein, sondern war ein rechtlich abgetrennter Bezirk
- 4 Pfälzisches Klosterlexikon. Hrsg. Keddigkeit Jürgen u.a., Kaiserslautern 2014, Band 2, S. 515 Band 2, S. 515
- 5 Der Dechant war der Vorsteher des Stifts
- 6 Das schwedische Hofgut war eine herrschaftliche Besitzung die durch die Kurpfalz 1706 von Pfalzgraf Gustav Adolf aus Schweden erkauft und in Zeitbestand verpachtet wurde. Es war ein größeres Gut, in dessen Mittelpunkt das Gutshaus in der Gewanne Kostrey stand.
- 7 Die Grundstücke der Gemeinde wurden nach ihrer Nutzfläche (Acker, Wiese, Wingert, Wald) und ihrer Bonität (gute, mittlere oder schlechte Lage) erfasst, ebenso wurden die Häuser entsprechend ihrer Größe und ihres Zustandes steuerlich taxiert und in Klassen von 1 bis 10 eingestuft.
- 8 Im Jahre 1816 wurde die Pfalz bayerisch. In den Folgejahren wurden entsprechend dem bayerischen Grundsteuergesetz die Grundstücke auch in der Pfalz neu vermessen, um eine einheitliche und gerechte Grundsteuer festsetzen zu können.
- 9 Die Häuser waren damals nicht straßenweise, sondern fortlaufend durch den Ort nummeriert.
- 10 Als Mayer im Jahre 1804 das Anwesen erwarb, war die Pfalz französisch. Das Datum ist deshalb nach dem französischen Revolutionskalender angegeben, der nach der Französischen Revolution (22.9.1792) eingeführt wurde und bis zum 31. Dezember 1805 gültig war.
- 11 Das Umschreibkataster ist die Fortschreibung des Grundsteuerkatasters in dem bis Ende des 20. Jahrhunderts die Besitzwechsel verzeichnet wurden. Siehe ebenda S. 885
- 12 August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer. Kaiserslautern 1961, S. 344
- 13 Erich Hehr, Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenstein/ Südpfalz, S. 107
- 14 Obwohl sich die Nutzung des Schloßberggeländes im Jahre 1820 änderte, war im Grundsteuerkataster Klingenstein von 1842 für die Gemeinde Klingenstein noch ein Recht eingetragen, das ihr den Genuss der Rauch- und Schmalzweide durch den Eintrieb des Rindviehes und den Schweinen gestattete.
- 15 Dem heutigen Finanzamt vergleichbar
- 16 Landesarchiv Speyer Bestand D5
- 17 Landesarchiv Speyer Bestand D5
- 18 Im Intelligenzblatt des königlich bayerischen Rheinkreises von 1821, S. 660f findet sich unter der Rubrik „Zur Aufmunterung der Kultur und Industrie“ folgende Mitteilung: „Für die Anlage neuer Weinberge ... Vier silberne Denkmünzen erhielten die beyden königl. Landcommissär Petersen und Gugel zu Landau und Bergzabern dann Bürgermeister Hoffmann und Heinrich Kuhn von Klingenstein jeder für die Anlage eines Weinbergs von 2 Morgen mit Traminer und Rißling-Reben auf dem öden Schloßberge von Klingenstein.“
- 19 vgl. Erich Hehr, Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenstein, S. 108f

- 20 siehe Fußnote 12
- 21 Anton Eckhardt, Die Kunstdenkmäler der Pfalz, IV. Bezirksamt Bergzabern. Unveränderter Nachdruck 1976, S. 281
- 22 Hehr, E., Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenmünster / Südpfalz, Speyer 1964, S. 152f
- 23 Becker, A., Die Pfalz und die Pfälzer, Kaiserslautern 1961, S. 134
- 24 Eine vom Institut für pfälzische Gesschichte und Volkskunde geführte Datei in der die Wanderungsbewegungen der Pfälzer festgehalten sind.
- 25 Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 47 und 48
- 26 Der Klingener Chronist Jakob Steigner beschrieb die damaligen Verhältnisse für unsere Region folgendermaßen: „Dieses Jahr (1816) hat bis auf den heutigen Tag noch nicht seines gleichen gehabt. Naß und kalt und unfruchtbar. Im Juni regnete es so sehr daß die Bach beinah jeden Tag über die Ufer lief. Das Kornblüt war zerstört, die Kartoffeln nicht gehackt, das Futter zum durren ist verdorben und in Folge dessen gab es ein Mißjahr und es folgte Hunger und Theuerung. Man ruft das 16er Jahr heute noch an.“ Petermann, Kurt (Bearb.), Chronik des Jakob Steigner aus Klingen. (unveröffentlicht)
- 27 Becker, A., Die Pfalz und die Pfälzer, Kaiserslautern 1961, S. 377
- 28 Das frühere Rentamt entspricht dem heutigen Finanzamt
- 29 Vgl. Faltin, S., Die Auswanderungen aus der Pfalz nach Nordamerika im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1987, S. 251 Fußnote 1
- 30 Dass Georg Michael Hahn aus einer jüdischen Familie stammen soll, wie in einigen Publikationen zu lesen steht, diese Information ist falsch. Die Geschwister von Georg Michael hatten die Religion des Vaters angenommen und waren katholisch getauft. Die Mutter von Georg Michael war Lutheranerin und ließ ihren unehelichen Sohn evangelisch taufen.
- 31 Marx, H., Michael Hahn (1830-2886), Gouverneur von Louisiana. In: Tremml, M. u.a. Hrsg., Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. K.G. Saur, München 1988, S. 153
- 32 Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr.48
- 33 „Unerzogen“ hatte im damaligen Sprachgebrauch die Bedeutung von „minderjährig“
- 34 Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr.48
- 35 Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 47
- 36 August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, Kaiserslautern 1961, S. 378
- 37 Der Becker-Nachlass befindet sich im Landesbibliothekszenrum in Speyer
- 38 Es handelt sich um Susanne Hoffmann, Tochter von Jacob Hoffmann
- 39 „Der Pfälzer in Amerika“ war eine deutschsprachige Zeitung, die ab 1884 von dem aus Edenkoben stammenden Corad Völcker herausgegeben wurde
- 40 Christa Becker und Roland Paul, In Amerika verstorbene Pfälzer. Sterbenotizen und Nachrufe aus der Zeitung ‚Der Pfälzer in Amerika‘ 1884 bis 1917
- 41 ebenda
- 42 Landesarchiv Speyer Bestand H 3 Nr. 5133
- 43 Pfarrverwaltungsrat
- 44 Gut der ehemaligen Zisterzienserabtei Wörschweiler a.d. Blies (alt: Werschweiler, nicht zu verwechseln mit Werschweiler, Stadtteil von St. Wendel)
- 45 Der Medizinalreferent der pfälzischen Kreisregierung Dr. Dapping, der zuvor „Hausarzt“ der Anstalt Frankenthal gewesen war, hielt den Platz für „ein Fleckchen Erde, wie er schöner in der Pfalz kaum gefunden werden konnte“ (in: Heinrich Schmidt/Hans Gugel, Die pfälzische Kreis- Heil- und Pflgeanstalt Klingenmünster, Düsseldorf,1929, S. 5)

- 46 Der Magdalenenhof wurde 1964 abgebrochen. An ihn erinnern nur noch jeweils zwei Torpfosten (einer mit der Jahreszahl 1836) von zwei Hoftoren
- 47 Rede von Joh. Klein an seinem 70.Geburtstag am 8.12.1915, in: Frankenthaler Zeitung v. 11.12.1915
- 48 Anton Decker (1816 – 1893) war der Großvater des Juristen, Historikers und Ehrenbürgers Peter Albert Decker
- 49 Sein Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“ (1858) machten ihn in der ganzen Pfalz berühmt
- 50 Die Garnisonstadt Landau besaß noch die Bastionen, Mauern und Wälle der Vauban´schen Festung. Die neu gebaute Maximiliansbahn von Neustadt a.d.Hardt über Landau und Winden nach Karlsruhe / Weißenburg (Wissembourg) führte östlich an der Festungsstadt vorbei. Eine Nebenbahn von Rohrbach/Steinweiler nach Klingenstein wurde erst 1888 in Angriff genommen
- 51 Die Kühnle´sche Maschinenfabrik war die Keimzelle aller großen Maschinenbauunternehmen in Frankenthal
- 52 Die Reparationszahlungen der Franzosen nach dem von ihnen verlorenen Krieg 1870/71 und die Euphorie und Aufbruchstimmung nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches lösten den Boom der Gründerjahre aus. Daten und Fakten zur Unternehmensgeschichte wurden der KSB-Publikation „Die goldene Mitte“ und zwei RHEINPLALZ- Artikeln zur Biografie von Johannes Klein entnommen
- 53 Die räumliche Entwicklung der beiden Städte Landau und Frankenthal war in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich geworden, weil die historischen Festungsanlagen aus strategischen Gründen überflüssig und deshalb geschleift wurden. Eine neue Barriere entstand in Frankenthal allerdings durch den Bau der Eisenbahnlinie von Mainz zur Rheinschanze (Ludwigshafen), die westlich an Frankenthal („Schränkenthal“) vorbei geführt wurde.
- 54 Jacob Klein schreibt 1939: „Ich weiß es noch so lebendig, als wäre es heute, wie ich als Bub in aller Wintersfrühe mit dem Schulranzen auf dem Buckel vom Magdalenenhof zwischen den Klingenstein Weinbergen durch den Schnee gestapft bin. Es war ein stundenlanger Weg nach Bergzabern und ich musste früher aufstehen als die anderen.“ In: Jacob Klein, 70 Jahre, Hauserpresse Hans Schaefer, Frankfurt a. M., 1939
- 55 In diesem Jahr übernahm auch Dr. Ludwig Ehrenspeck, der erste rechtskundige Bürgermeister der Stadt Frankenthal, sein Amt, das er bis 1920 ausübte. 1921 wurde Dr. Ehrenspeck zum Bürgermeister (1923 Oberbürgermeister) von Landau gewählt und blieb dort OB bis 1933. 1954 ernannte ihn die Stadt Landau zu ihrem Ehrenbürger.
- 56 Die Abordnung von Klingenstein wurde von Bürgermeister Keyser angeführt. In allen Ansprachen zu dieser Feier wurde die tiefe Liebe des Jubilars zu seiner Heimatgemeinde Klingenstein hervorgehoben
- 57 Der Bruder Heinrich hatte in Klingenstein gerade das Amt des Bürgermeisters übernommen (8/17 – 12/24)
- 58 Von den fünf Söhnen des Ehepaares Friedrich und Susanna Klein blieben drei (Johannes, Friedrich und Jacob) unverheiratet und ohne Nachkommen. Wilhelm Klein hatte mit seiner Frau Katharina geb. Kopf drei Töchter: Susanna, Johanna Katharina und Friederika Wilhelmina (Frieda), sodass auch diese Linie schon mit Wilhelm im Mannesstamm endete. Susanna heiratete den Oberlehrer Jakob Hollinger. Ihre gemeinsame Tochter Johanna wurde die Ehefrau von Otto Kühborth. Die zweite Tochter von Wilhelm, Johanna Katharina, heiratete den „Ochsenwirt“ August Hoffmann. Die dritte Tochter Friederika Wilhelmina blieb ledig, wurde 1935 von Jacob Klein adoptiert

- und starb 1974 in Frankenthal. Nur Heinrich Klein hatte einen Sohn, Friedrich, der über seine Nachkommen den Namen Klein bis heute weitergegeben hat
- 59 Jacob Klein sagte an seinem 70. Geburtstag: „Lasst uns frohe Kinder erziehen – ich habe selber leider keine, habe aber acht Verwandte in meinem Hause großgezogen.“ In: Jacob Klein, 70 Jahre, a.a.O.
- 60 Seine als Buch gedruckte Rede zum Festakt anlässlich seines 70. Geburtstages ist illustriert mit Federzeichnungen des Grafikers Adolf Bernd jun., dem Sohn des Bildhauers G.A. Bernd (der die Steinmetzarbeiten an der Jugendstil-Festhalle in Landau und auch das August-Becker-Denkmal mit Brunnen in Klingenstein geschaffen hat).
- 61 Johanna Kühborth geb. Hollinger überlebte ihren Mann um 21 Jahre und starb 98jährig 1997 in Heidelberg
- 62 KSB – Post, Ausgabe 11/12, S. 113 – 117
- 63 Franz Decker (*1843, nur 2 Jahre älter als Johannes Klein), Sohn von Anton Decker und Vater von Peter Albert Decker, war ebenfalls Anstaltslehrer
- 64 Von hier hat man einen wunderbaren Ausblick sowohl ins Klingbachtal (Klingbachhof) unter der Burg Landeck als auch über den Ort hinweg zur gegenüber liegenden Nikolauskapelle (vor dem Pfalzkrankenhaus zwischen der Ruine Schloß und dem Löhl-Hügel)
- 65 Eine vergleichbare Bildkomposition – allerdings noch mit der Taube als Symbol für den Hl. Geist – findet man auf der Front der Loreto-Kapelle in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Ludwigshafen-Oggersheim
- 66 Die Bestattung von Frieda in ihrem Geburtsort Klingenstein hat wohl Otto Klein-Kühborth noch selbst veranlasst, bevor er selbst ein Jahr später mit 80 Jahren auf dem Klingbachhof in Klingenstein verstarb, selbst aber in Frankenthal bestattet wurde
- 67 Dr. Hans Kopf war auch Ingenieur in der Firma KSB

Bildnachweise

- Laux Erich: Seite 4, 5, 6, 14, 17
 Kreher Edeltraud: Seite 4, 7, 8
 Hehr Erich : Seite 11 (Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenstein, S. 108)
 Schowalter-Litty Evi: Seite 12, 13
 PWV Klingenstein: Seite 16
 Gemeindegarchiv Klingenstein: Seite 24
 Wikipedia: Seite 26
 Kuhn Heiner: Seite 37
 Stadtarchiv Frankenthal: Seite 40, 43, 47, 48
 Kuhn Karl-Heinz: Seite 50, 52, 53, 56, 57
 Stadtarchiv Landau: Seite 51
 Sammlung Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven, Schenkung Renate Eleonore Fuhrhop: Seite 21
 Sammlung Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven/Dauerleihgabe Initiativkreis Deutsches Auswandererhaus e. V.: Seite 22



